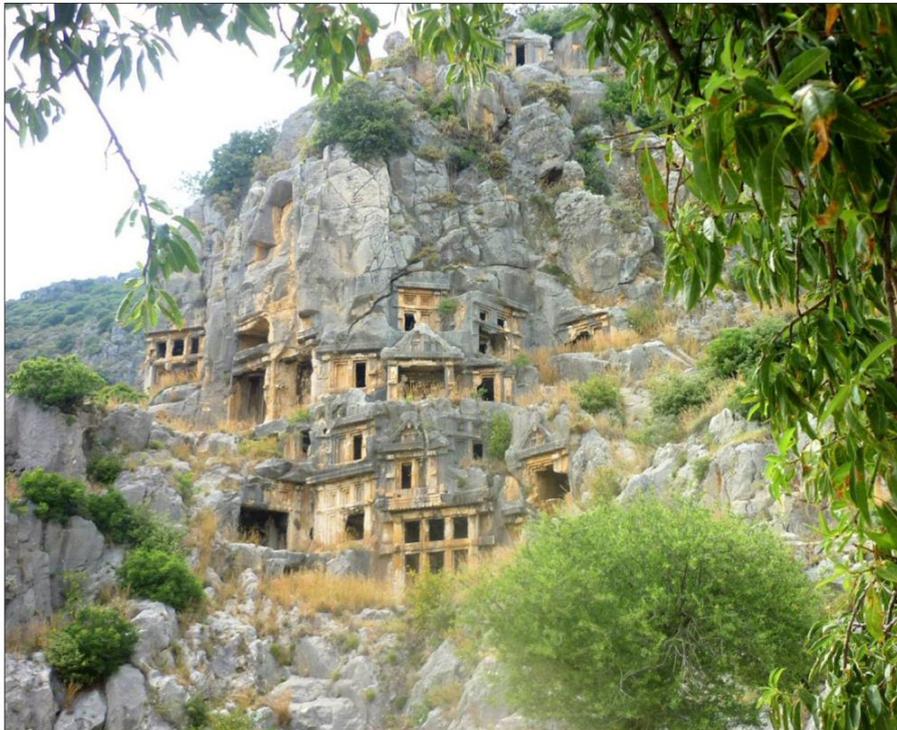


Dieter Schwabe

# Antike Städte und Taurus-Gebirge



Reiseerzählung  
Türkei

## Planung und Reise

Im März 2014 entdeckten wir in einem Prospekt ein Angebot für eine 8-tägige Rundreise im Süden von Lykien in der Türkei. Die Route sollte von Antalya bis Dalyan und über das Taurus-Gebirge zurück nach Antalya führen, wobei unterwegs verschiedene Besichtigungen von antiken Ausgrabungsstätten vorgesehen waren. Dies fanden wir sehr interessant. Das Angebot gab den Anstoß für unsere Entscheidung, im späten Frühjahr eine ähnliche Reise durchzuführen, aber auf eigene Faust und ein paar Tage länger.

Ich machte mich an die Planung. Als erstes suchte ich im Internet nach Flügen von Frankfurt nach Antalya und zurück. Als Reisezeit hatten wir die zweite Maihälfte vorgesehen. Auf den Billigfliegerportalen gab es Angebote, die auf dem ersten Blick sehr günstig waren. Beim Buchungsprozess stellte sich jedoch schnell heraus, dass erhebliche Zusatzkosten dazu kommen würden. Letztendlich entschieden wir uns dann doch für ein Angebot von Lufthansa zu 244 Euro pro Person, Hinflug am 23. Mai, Rückflug am 3. Juni 2014.

Als nächstes musste ich einen Mietwagen reservieren, den wir am Flughafen von Antalya übernehmen wollten. Die Ankunft des Lufthansa-Fluges war allerdings erst um 18 Uhr 40. Den Mietwagen dann noch am gleichen Abend zu übernehmen und das noch zu buchende Hotel in Antalya zu finden, würde sehr stressig werden.

Außerdem wollten wir zweimal in Antalya übernachten, um einen Tag Zeit für die Besichtigung der Stadt zu haben. Dazu brauchten wir kein Auto. Also wurde der Beschluss gefasst, den Mietwagen erst zwei Tage später zu übernehmen, allerdings am Flughafen, um nicht gleich mit dem ungewohnten Auto durch den vermutlich sehr starken Verkehr in Antalya fahren zu müssen. Von einer früheren Reise mit dem Mietwagen durch die Türkei war uns noch die wilde Fahrweise der Türken in Erinnerung.

Ich fand ein günstiges Angebot bei CarDelMar vom 25. Mai 11 Uhr bis 3. Juni 11 Uhr, also acht Tage zu einem Preis von knapp 200 Euro einschließlich Versicherung ohne Selbstbeteiligung. Die Buchung über das Internet war problemlos.

Als letztes wollte ich ein Hotel in Antalya reservieren. In der Altstadt gibt es kleine Pensionen zu Preisen von 40 - 50 Euro für das Doppelzimmer mit Frühstück. Wie Beschreibung und Fotos im Internet zu entnehmen war, sollte die Ninova Pension mit schönem Garten ein gutes Angebot sein. Ich buchte zwei Übernachtungen auf der Internetplattform [booking.com](http://booking.com).

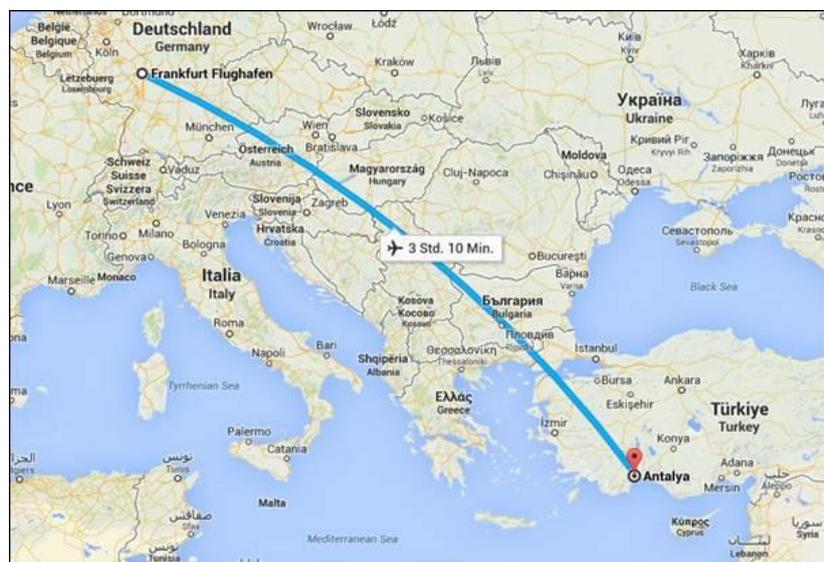
Bei der Recherche im Internet nach Transfermöglichkeiten vom Flughafen Antalya zu unserer Pension in die Stadt und zurück landete ich auf der Plattform [resorthoppa.com](http://resorthoppa.com). Sie bietet Shuttle-Service von Flughäfen der großen Städte zu den Hotels an, und zwar zum Preis von öffentlichen Bussen. Das war mir neu und als Alternative zum Taxi interessant zum Ausprobieren. Also führte ich eine weitere Buchung für die zwei Transfers durch. Nun konnten wir daran gehen, einen Reiseplan zu erstellen.

Wir beschlossen, nach dem Aufenthalt in Antalya auf einer Route vom Flughafen Antalya über Kemer nach Fethije zu fahren und über das Taurus-Gebirge zurück. In Dalyan

waren wir schon auf unserer ersten Türkeireise gewesen, so dass wir auf einen Besuch verzichten wollten, wodurch wir eine erhebliche Strecke Autofahrt einsparen konnten. Das sollte uns mehr Zeit zur Entspannung geben. Im folgenden Bild ist die geplante Route dargestellt:



Einen Tag vor der Abreise konnte ich das Voucher für die Flugtickets zuhause ausdrucken und stellte fest, dass wir nicht direkt mit Lufthansa fliegen würden, sondern mit Sun Express. Eine Recherche im Internet ergab, dass dies eine gemeinsame Tochtergesellschaft von Lufthansa und Turkish Airlines ist.



Zum Reiseantritt am 23. Mai waren wir zwei Stunden vor Abflug am Frankfurter Flughafen und konnten ohne Stress einchecken.

Der Flug startete um 14 Uhr 40 und führte in Richtung Südost über verschneite Berggipfel in Österreich, das südliche Ungarn, Belgrad in Serbien, über Bulgarien, dann ein kleines Stück übers Mittelmeer und erreichte die Westküste der Türkei etwa zwischen Istanbul und Izmir. Dann ging es weiter in südöstlicher Richtung quer über die westliche Türkei bis Antalya.

Unser Flug kam nach drei Stunden Flugzeit pünktlich am Flughafen in Antalya an. Es war leicht bewölkt, nicht zu heiß, mit 23 Grad angenehm warm. Da die Zeitverschiebung eine Stunde beträgt, war es in Antalya 18 Uhr 40. Nachdem wir unser Gepäck zurückbekommen hatten, betraten wir die Ankunftshalle und waren gespannt, ob die Abholung durch resorthoppa klappen würde. Sie hatten uns mitgeteilt, dass der Transfer von dem türkischen Unternehmen Intourist durchgeführt werden würde und ein Mitarbeiter uns an „Desk 24“ erwarten würde. In der Ankunftshalle war kein Hinweis auf Intourist zu sehen. So betraten wir den großen Platz davor.

Auf der gegenüber liegenden Seite entdeckten wir eine Reihe von nummerierten Ständen, wohl eine Art Abholboxen. Das hatte ich bis dahin noch an keinem Flughafen gesehen. Die Einrichtung ist jedoch durchaus sinnvoll, wie ich fand.

Intourist hatte tatsächlich den Stand Nummer 24. Dem Mitarbeiter, der dort stand, zeigten wir unsere Buchung. Er bedeutete uns zu warten. Nach 20 Minuten wurden wir von einem anderen Mitarbeiter abgeholt und zu einem Kleinbus geführt. Wir waren die einzigen Fahrgäste. Es ging in rasender Fahrt in die Stadt.

## **Antalya**

Antalya wurde nach antiker Überlieferung 158 v. Chr. von König Attalos II. von Pergamon gegründet. Abgeleitet von seinem Namen wurde sie Attaleia genannt. Die Stadt wurde nacheinander von Römern, Byzantinern und Seldschuken beherrscht.

Heute ist Antalya eine der größten Städte der Türkei am Mittelmeer. Sie ist Hauptort der fruchtbaren Küstenebene im Süden Kleinasien, die seit antiker Zeit als Pamphylien bezeichnet wird. Diese Gegend wird wegen der langen Sandstrände auch gerne Türkische Riviera genannt. Antalyas Altstadt liegt dabei größtenteils oberhalb einer Steilküste. Der bedeutende Seehafen im Süden der Stadt grenzt an den bekannten Konyaalti-Strand.

Wir fuhren ein Stück auf der autobahnähnlichen Küstenstraße D400, auf der viel Verkehr unterwegs war, und bogen dann Richtung Innenstadt ab. Dabei passierten wir verwirrend viele Geschäfte, Schilder, Reklamen. Menschenmassen bevölkerten die Straßen.

Als wir uns dem Zentrum näherten, wurde der Fahrer zusehends unsicherer. Er schien nicht zu wissen, wo unsere kleine Pension lag und fragte mehrmals Taxifahrer nach dem Weg. Zu seiner Entschuldigung sei angeführt, dass es in Antalya unzählige Hotels und Pensionen gibt, die er nicht alle kennen konnte. Dass die Pension Ninova in der Altstadt liegt, hätte man ihm aber sagen können.

So landeten wir nach einer Irrfahrt im alten Hafen. Das war dem Ziel Altstadt zwar schon recht nahe, doch war die Zufahrt eine Sackgasse, so dass unser Fahrer in der Enge mühsam wenden und den Hafen wieder verlassen musste. Er erreichte die Altstadt schließlich auf einer anderen Route. In die Straße, in der die Pension liegt, traute er sich nicht hinein zu fahren, da sie ihm zu eng zu sein schien. Vielmehr rief er in der Pension an. Wenig später kam der Wirt mit dem Fahrrad und holte uns ab.



Die Pension Ninova ist ein altes, aber bestens saniertes Haus in einer ruhigen Straße der Altstadt, absolut sauber, mit schönem Garten und antiker Möblierung. Wir waren angenehm überrascht.

Inzwischen war es nach 20 Uhr, und wir wollten noch essen gehen, hatten jedoch kein türkisches Geld. Also machten wir uns zum ersten Rundgang auf. Ich erinnerte mich an die große Straße am Rande der Altstadt, auf der wir hergekommen waren. Dorthin war es nicht weit, und eine Bank sollte dort zu finden sein. Wir kamen zufällig an der Stelle aus der Altstadt heraus, an der eine der größten Sehenswürdigkeiten von Antalya liegt, das Hadrianstor, das beleuchtet war und ein gutes Fotomotiv abgab.



Das Bauwerk wurde zur Erinnerung des Besuches des Römischen Kaisers Hadrian im Jahre 130 durch das Volk von Antalya erbaut. Ganz in der Nähe fanden wir einen Geldautomaten und konnten mit unserer Scheckkarte problemlos 400 Türkische Lira abheben, was zu dem damaligen Wechselkurs etwa 140 Euro entsprach.

Nun bummelten wir zurück und gingen in eines der vielen, schönen Restaurants in der Altstadt, wo man draußen im Garten sitzen konnte. Ein Vorspeiseteller reichte uns als Abendessen zu dieser späten Stunde, dazu gab es einen köstlichen türkischen Weißwein. Nach der Rückkehr in die Pension fielen wir müde aber zufrieden in die Betten.

Die Stimme des Muezzins weckte uns um 7 Uhr. Der überwiegende Teil der türkischen Bevölkerung bekennt sich zum Islam, und viele Menschen sind sehr gläubig. Fünfmal am Tag ruft der Muezzin vom Minarett der Moschee die Gläubigen zum Gebet auf. Heutzutage erfolgt der Aufruf über Lautsprecher und ist häufig überlaut. Der Ruf des Muezzins sollte uns die ganze Reise über verfolgen, egal wo wir auch waren.

Unser Zimmer lag im ersten Stock. Auf dem Weg zur Treppe kamen wir an einer Galerie mit Bildern vorbei und hatten einen schönen Ausblick auf den Innengarten mit subtropi-

schen Pflanzen und Blumen sowie einer Terrasse. Dort war am nächsten Morgen zum Frühstück gedeckt.

Es war gut, dass wir eine zweite Übernachtung im Ninova vorgesehen hatten. So konnten wir nach dem Frühstück in aller Ruhe einen Rundgang durch die Altstadt machen. Die meisten Häuser sind sehr schön saniert und renoviert. Viele haben wunderbar bepflanzte und gepflegte Innenhöfe. Nur wenige sind noch in altem Zustand und vermitteln einen Eindruck, wie verfallen die Altstadt vor der Sanierung ausgesehen haben musste.



In dem Geflecht der Altstadtgassen, die größtenteils für den Autoverkehr gesperrt sind, kann man sich leicht verirren. Es gibt dort viele kleine Läden, besonders für feine Lederwaren und ausgefallenen Modeschmuck, erfreulicherweise wenig Ramsch für Touristen. Überall wird man angesprochen, näher zu treten. Doch wir waren sehr vorsichtig und wollten uns nicht auf Verkaufsgespräche einlassen.

Trotzdem gelang es einem jungen Schuhputzer, uns zu überreden. Wir ließen uns beide die Schuhe putzen, ohne vorher über den Preis verhandelt zu haben. Das war ein Fehler, denn als er fertig war, wollte er für jedes Paar Schuhe 20 Lira, zusammen also 14 Euro. Das war natürlich stark übertrieben, dafür hätten wir ein paar neue Mokassins bekommen. Wir legten ihm 10 Lira hin und gingen weiter. Er schrie uns entrüstet hinterher, aber weiter passierte nichts. Als wir später auf dem Rückweg wieder an ihm vorbeikamen, lächelte er uns freundlich zu. Anscheinend waren die 10 Lira, die er bekommen hatte, mehr als genug.

Wir gingen weiter und passierten eine andere Sehenswürdigkeit in der Altstadt, das abgebrochene Minarett. Es war Teil der Cami-i Kebir Moschee, die 1467 vom Sultan Korkut errichtet wurde. Bei einem Brand wurde die Moschee zerstört und auch ein Teil des Minaretts brach ab. Daher wird es in der heutigen Zeit „Kesik Minare“ (das abgebrochene Minarett) genannt. Auf uns machte es eher den Eindruck eines Fabrikschornsteins, denn als Teil einer Moschee.

Am östlichen Ende der Altstadt kamen wir zum Rand der Steilküste und hatten einen traumhaften Ausblick auf den alten Hafen, das Meer und die andere Seite der Bucht von Antalya, hinter der die Berge des Taurus-Gebirges steil aufragen, aber bei dem schönen und warmen Wetter im Dunst lagen.



An die Altstadt schließt sich nach Osten hin der große Karaalioglu-Park mit einigen Restaurants an. Wir gingen unter Palmen und subtropischer Vegetation spazieren. Dabei begegneten wir einem alten Mann, der Früchte von den tiefhängenden Zweigen eines Baumes pflückte. Interessiert traten wir näher. Er bedeutete uns, dass sie essbar und schmackhaft seien und gab uns zum Probieren. Sie sahen aus wie Brombeeren, hatten aber einen süßeren Geschmack. Wir hätten gerne gewusst, wie sie heißen, aber eine Verständigung war nicht möglich.

Dann gingen wir zurück in die andere Richtung und befanden uns bald oberhalb des Hafens. Wir kehrten in ein Restaurant mit sehr schönem Ausblick aufs Meer ein, doch das Essen war spärlich und wenig schmackhaft.

An der dort liegenden Festung vorbei führte uns eine kleine Straße bergab. In der Nähe eines Restaurants, gegenüber von einem Geschäft mit Andenken, kamen wir zu einem steilen Treppenfild, der hinunter zum alten Hafen ging. Meine Frau wies auf eine Tafel an der Hauswand hin, da sprach uns ein braungebrannter Mann mittleren Alters in original schwäbischen Dialekt an, der uns Deutsch hatte sprechen hören.

Er erklärte uns, dass es bis in die 70er Jahre keine Fahrstraße in den Hafen gab und der moderne Seehafen noch nicht gebaut war. Die Handelsschiffe legten im alten Hafen an und sämtliche Waren mussten von den Schiffen über diese steile Treppe in die Stadt geschafft werden. Damals gab es sogar eine angesehene Gilde der Warenträger, in der nur wirklich starke Männer arbeiten konnten. Doch nach dem Bau der Fahrstraße in den Hafen war es damit vorbei.

Wir fragten ihn, wo er so gut Deutsch gelernt habe. Er antwortete, dass er im Schwarzwald geboren sei, in Deutschland in die Schule gegangen wäre und später in unserem Land gearbeitet habe. Dann sei er hierher nach Antalya gegangen und hätte das Geschäft mit geringen Investitionen aufmachen können und später das Restaurant daneben. Aber ohne seine in Deutschland erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen wäre ihm das nicht gelungen. Das zu hören, nahmen wir gerne zur Kenntnis.

Der weitere Weg zum Hafen führte uns über einen Straßenbasar, auf dem hauptsächlich Billigkram und Souvenirs angeboten wurden. Im alten Hafen wurden lautstark Angebote für Ausflugsfahrten gemacht. Es gab einige als Segelschiffe aufgemotzte Barken mit kleinen Pseudosegeln hoch oben an den Masten. Wir beobachteten bei Eiskaffee und Espresso das lebhaft ein- und Aussteigen der Touristen, verspürten aber keine Lust auf eine Ausflugsfahrt und ruhten uns erst einmal aus.

Dann machten wir uns auf den Rückweg zur Pension. Wir stiegen die Straßen hinauf zur Yivli-Minare-Moschee, deren Minarett das Wahrzeichen der Stadt ist. Vor dem Betreten mussten wir, wie es üblich ist, die Schuhe ausziehen. Nicht weit davon entfernt trafen wir auf die Murat Pasa Moschee. Dort waren die Bräuche noch etwas strenger. Nicht

nur die Schuhe waren auszuziehen, sondern meine Frau musste mit einem Tuch, das der Wächter ihr reichte, ihre Haare bedecken.



Zurück im Ninova machten wir eine Siesta. Zum Abendessen besuchten wir wieder ein Restaurant in der Altstadt. Das Essen war zufriedenstellend, der türkische Rotwein, den wir dazu bestellt hatten, war allerdings vom Besten. Dabei kamen wir mit einem älteren deutschen Ehepaar am Nachbartisch ins Gespräch, die eine Wohnung am Meer in der Nähe von Antalya gekauft hatten, wo sie schon seit Jahren zwei Monate im Jahr verbrachten.

Am nächsten Morgen stand pünktlich um 8 Uhr 45 Uhr ein Shuttle-Bus von Intourist vor der Pension, um uns abzuholen. Für dessen Fahrer schienen die engen Gassen kein Problem zu sein. Wieder waren wir die einzigen Fahrgäste. Es ging in rasender Fahrt zum Flughafen. Die Stadt war wie ausgestorben. Das wunderte uns, denn es war Sonntag. Bei den Muslimen ist eigentlich der Freitag, was bei den Christen der Sonntag ist. An jedem Freitag gehen die gläubigen Muslime in die Moschee und verrichten das Freitagsgebet.

Wir wurden schon um 9 Uhr 15 am Platz vor dem Flughafen abgesetzt und waren viel zu früh, da wir den Mietwagen erst um 11 Uhr übernehmen sollten. So richteten wir uns erst einmal auf einer Bank im Freien vor dem Flughafengebäude ein.

Um mir die Zeit zu vertreiben, wollte ich mir ansehen, wo CarDelmar seinen Stand hatte. Die Schalter der Autovermieter sind in der Regel in der Ankunftshalle zu finden. Dorthin ging ich, wurde aber zu meiner Verblüffung vom Flughafenpersonal zurückgewiesen. Die Ankunftshalle durfte von außerhalb nicht betreten werden. Man riet mir, in die Abflughalle zu gehen, denn dort gäbe es einen Durchgang.

Ich marschierte also zur Abflughalle und erlebte die zweite Überraschung. Direkt hinter dem Eingang war die Gepäck- und Personenkontrolle, die man passieren musste, ehe man überhaupt in die Abflughalle gelangen konnte. Das hatte ich noch an keinem anderen Flughafen erlebt, aber es schien mir eine sehr sinnvolle Maßnahme zu größerer Sicherheit zu sein. Ich ließ also die Kontrolle über mich ergehen. Dass ich gar kein Gepäck hatte, noch nicht einmal eine Tasche, hätte das Kontrollpersonal eigentlich stutzig machen müssen, aber es fiel überhaupt nicht auf.

Am Ende dieser Halle gab es den Durchgang, über den ich endlich die Ankunftshalle erreichte. Dort waren die Stände der Autovermieter schnell gefunden. Aber ich erlebte die dritte Überraschung, CarDelMar war nicht vertreten. Ich legte mein Voucher an einem anderen Stand vor und fragte, was da los sei. Zu meiner Verblüffung erfuhr ich, dass es CarDelMar in der Türkei nicht gibt. Der freundliche Angestellte bemerkte wohl meinen Schreck, sah noch einmal genauer auf das Voucher und wies auf eine Stelle. Da stand

Local partner: Circular Care Hire! Das hatte ich übersehen. Er meinte, die hätten ihr Büro in der Innenstadt, ich sollte dort anrufen.

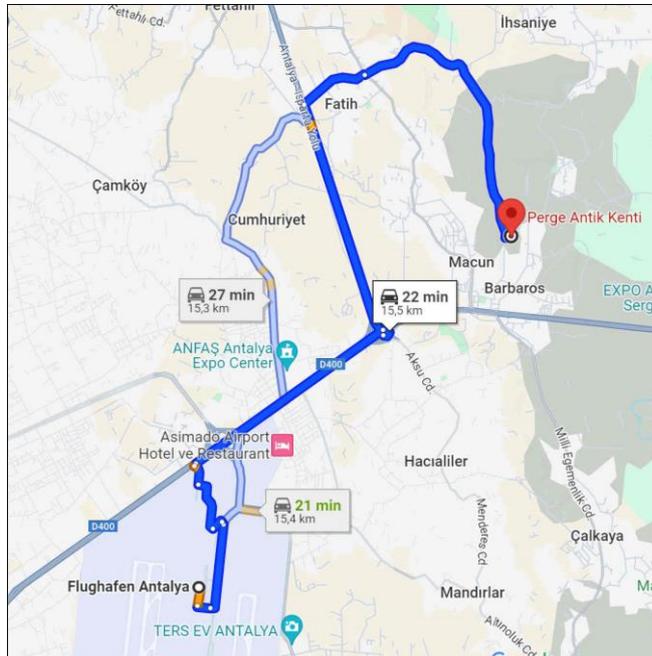
Ich eilte zurück zu unserer Bank, wo meine Frau inzwischen mit einer jüngeren Frau ins Gespräch gekommen war, die ebenfalls auf Abholung wartete. Sie hatte eine Yogareise am lykischen Weg gebucht. Der lykische Weg ist ein Wanderweg, von dem später noch die Rede sein wird.

Jedenfalls rief ich mit dem Handy sofort bei der Nummer von Circular Car Hire an, die in unserem Voucher aufgeführt war. Die Verständigung in Englisch war etwas schwierig, aber so viel ich heraushören konnte, sollte schon ein Mitarbeiter zum Flughafen unterwegs sein. Ich sagte noch, dass wir vor dem Flughafengebäude zu finden wären, war aber nicht sicher, ob man das verstanden hatte.

Als wir noch über den Tisch gebeugt grübelten, hörten wir plötzlich Jemand hinter uns sagen: „Guten Tag Familie Schwabe, sie wollen bei uns ein Auto mieten?“ Erschrocken fuhren wir auf, denn wir hatten den Mann nicht kommen sehen. Ein quicklebendiger, kleiner Türke setzte sich zu uns und holte den Mietvertrag heraus. Er erläuterte ihn mit viel Witz in perfektem Deutsch, ich unterschrieb und die Sache war perfekt.

Da stand er auf, schnappte sich einen unserer Rollkoffer und ging mit eiligem Schritt so schnell los, dass wir ihm kaum folgen konnten. An der Fahrstraße auf der anderen Seite des Platzes vor dem Flughafen führte er uns zu einem nagelneuem, weißen Hyundai ix20. Wir bekamen den Schlüssel und noch einen Hinweis, wo der Rückwärtsgang zu finden sei, dann sagte der Mann: „Viel Spaß und viel Glück“ und war verschwunden, ehe wir es bemerkt hatten.

### Antalya Flughafen - Perge



Nachdem wir unser Gepäck verstaut hatten, musste ich mich nun dem türkischen Verkehr stellen. Höchste Konzentration war angesagt. Zum Glück ging es jetzt nicht in die Innenstadt von Antalya. Denn unser erstes Ziel war die antike Stadt Perge, die in etwa 10 km Entfernung nordöstlich vom Flughafen nahe der Stadt Aksu liegt. Vom Flughafen zu bringen mussten wir auf die Küstenstraße D400 rechts Richtung Osten abbiegen.

Diese Straße ist vierspurig ausgebaut, aber keine Autobahn. Nach 4 km kam ein Hinweisschild Perge. Ich musste von der D400 rechts abbiegen und im linken Bogen über

die Gegenfahrbahn fahren, was zum Glück durch eine Ampelanlage geregelt wird. Die weitere Strecke zur Ausgrabung war gut ausgeschildert.

Das Stadtgebiet von Perge erstreckt sich über eine so große Fläche, dass man, wenn man wie die meisten Touristen nicht viel Zeit hat, nur das Zentrum der Ruinen besichtigen kann. Der Eintritt kostet 20 Türkische Lira, umgerechnet etwa 7 Euro pro Person.

Die Stadt wurde im 12. und 13. Jahrhundert vor Christus gegründet. Lykier und Perser beherrschten zu jener Zeit dieses Gebiet und brachten die Stadt alsbald unter ihre Kontrolle. Im Jahre 334 vor Christus wurde Perge von Alexander dem Großen erobert. Im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus erlebte die Stadt ihre größte Blüte. Alle monumentalen Bauwerke dürften aus dieser Zeit stammen.

Man betritt die Stadt durch den südlichen Eingang - das römische Tor. Links dahinter kann man die Ruinen der großen Thermen-Anlage besichtigen.

Dann kommt man zum hellenistischen Tor, das aus zwei Türmen und einem hufeisenförmigen Hof besteht. Die Agora, Markt- und Versammlungsplatz, wirtschaftliches und politisches Zentrum der Stadt, stammt aus dem 2. Jahrhundert nach Christus und hat eine Größe von 75 x 75 Meter. Die Säulen sind wiederaufgebaut, aber die dazugehörigen Gebäude sind verschwunden.



Es war sehr heiß, um die 30 Grad, so dass wir die Besichtigung nicht zu lange ausdehnen konnten. Nach einer halben Stunde gingen wir zum Auto zurück und verließen die Ruinen von Perge. Unser Mietwagen hatte zum Glück Klimaanlage, so dass wir uns wieder abkühlen konnten.



Unser nächstes Ziel war Kemer, das im Südwesten von Antalya liegt. Wir mussten deshalb wieder zurück auf die D400 Richtung Flughafen. Der Angestellte von Circular Car

Hire hatte uns mitgeteilt, dass noch für etwa 100 km Diesel im Tank sei. Vorsichtshalber tankten wir gleich an der ersten Tankstelle nach.

### Perge - Kemer - Berke Ranch



Da wir von Perge kamen und nach Kemer in Richtung Westen wollten, mussten wir notgedrungen auf der D400 fahren, die durch die nördlichen Vorstädte von Antalya führt und damit sehr verkehrsreich ist. So freundlich und hilfsbereit die türkischen Männer auch sind, wenn sie hinterm Steuer eines fahrbaren Untersatzes sitzen, werden sie zu Machos.

Sie fahren immer und überall zu schnell, nutzen jeden Vorteil, der sich ihnen bietet, um an den anderen Verkehrsteilnehmern vorbei zu kommen und wenn es rechts auf dem Seitenstreifen ist. Türkische Frauen sieht man so gut wie nicht am Steuer.

Für den Touristen, der es wagt, sich in dieses Getümmel zu stürzen, heißt das, äußerst defensiv zu fahren und sich nie provozieren zu lassen. Damit bin ich ohne große Gefahren durchgekommen. Auf dem Land ist ohnehin kaum Verkehr, so dass man dort gelassener fahren kann, während man die Zentren der großen Städte vermeiden sollte.

Als die D400 in Richtung Südwest abbog, wurde der Verkehr spürbar ruhiger. Dort führt die Küstenstraße oberhalb des bekannten Konyaalti-Strandes entlang. Lange Reihen von parkenden Autos waren zu sehen. Wir hatten leider zu wenig Zeit für einen Strandspaziergang. Auf der rechten Seite der Küstenstraße stehen die großen 4- und 5-Sternehotels für die Badeurlauber in einem Gelände, das noch etwas unfertig zu sein scheint, denn schöne Grünanlagen sieht man dort nicht.

In einem der Vororte kauften wir fürs Picknick ein. Die Supermärkte sind mit allem ausgestattet außer Wurst und Schinken, da der Moslem kein Schweinefleisch isst.

Die Ebene, in der Antalya liegt, wird weit im Norden von den Vorbergen des Taurus-Gebirges begrenzt. Weiter südlich rücken die Berge sehr nahe ans Meer, so dass für eine Besiedlung kein Platz mehr ist. Dort ist der Großraum von Antalya zu Ende.

Es beginnt der Olimpos Beydağları Millî Parkı. Dieser Nationalpark erstreckt sich über die gesamte Küste von Sarısu, gleich westlich von Antalya, bis nach Gelidonya Burnu am Südzipfel der Bucht und bezieht an manchen Stellen auch weiter landeinwärts gelegene Regionen mit ein.

Im Beydağları Küstennationalpark liegen so bedeutende antike Städte wie Idyros (Kemer), Olympos und Phaselis. Mit seinem Reichtum an historisch bedeutenden Orten, Wildtieren und unberührten Stränden, ist dieser Park vor allem für Naturfreunde und geschichtsinteressierte Besucher von unschätzbarem Wert.

In den vielen Canyons des Parks offenbart sich dem Naturliebhaber eine unberührte Natur. Bei „Safari“-Touren kommen die Gäste in den Genuss der einzigartigen Schönheit der Landschaft und können das traditionelle Leben des Dorfes und der Sommerweide erkunden.

Nachdem wir die Grenze zum Nationalpark überschritten hatten, befanden wir uns schlagartig in der wunderbaren Natur der stark bewaldeten Vorberge des Taurus. An vielen Stellen reichen die Felsen des bis 3000 Meter aufsteigenden Gebirges bis ans Meer heran.



Die D400 war wie ausgestorben. Nur wenige Fahrzeuge überholten uns und kamen uns entgegen. Wir wollten Picknick am Meer machen, das aber, wenn man in Richtung Süden fährt, auf der linken Seite der D400 liegt.

Auf dieser vierspurig ausgebauten Strecke gibt es leider Ausfahrten nach links. Dies ist auf einer autobahnartigen Straße sehr gefährlich, denn die Linkabbieger müssen stark abbremsen. Wenn nachfolgende Autos zu schnell sind, kann es leicht zu Auffahrunfällen kommen. Außerdem muss der Abbieger die Gegenfahrbahn kreuzen, was zu schweren Unfällen führen kann, wenn man die Geschwindigkeit der entgegenkommenden Fahrzeuge falsch einschätzt.

An einer solchen Abbiegung war kurz, bevor wir die Stelle passierten, gerade ein schwerer Unfall passiert. Polizei, Krankenwagen und weinende Menschen waren zu sehen. Zum Glück war die rechte Spur auf unserer Fahrbahn frei, so dass es keinen Stau gab und wir ohne Halt weiterfahren konnten.

Wenig später kam der Hinweis zu einem Picknickplatz auf der linken Seite. Ich war gewarnt und doppelt vorsichtig beim Abbiegen. Der Verkehr war zum Glück so spärlich, dass keine Gefahr drohte.

Die Türken haben eine große Vorliebe fürs Picknicken. Auf dem Gelände gab es viele Tisch-Bank-Kombinationen, von denen fast alle besetzt waren, denn es war ja Sonntag. Nach einigem Suchen fanden wir doch noch einen freien Platz und nahmen unser Mittagessen ein.

Auf der Weiterfahrt erreichten wir bald Kemer, das in einer Ausbuchtung des Taurus liegt. Die Kleinstadt ist ein Badeort, der seit den 1980er Jahren fast ausschließlich durch den Tourismus geprägt wurde.

Um den Einzelhandel zu unterstützen und den Besuchern eine Flanier- und Einkaufsmeile zu bieten, wurde eine Fußgängerzone zwischen dem Ortskern und einem Park nahe dem Strand angelegt. Der Strand besteht überwiegend aus groben Kieseln und bietet auch felsige Stellen. Einige Inseln ragen aus dem Meer.

Wir stellten das Auto ab und gingen durch den Park zum Strand. Dort waren lange Reihen von Liegestühlen auf dem Kies eng beieinander aufgestellt und fast voll belegt von Badegästen. Es waren zu viele Menschen auf zu engem Raum, wie in einem voll belegten Schwimmbad bei uns an heißen Sommertagen. Das gefiel uns nicht, so dass wir uns schnell auf den Rückweg machten. Im Ort gibt es viele Hotels und Pensionen in allen Preisklassen, so dass wir vermutlich problemlos ein Zimmer bekommen hätten.

Aber ich hatte einen besonderen Tipp aus dem Internet – die Berke Ranch. Dies ist ein Eldorado für Pferdeliebhaber mit Unterkünften und Möglichkeit zum Reiten, und musste nach den Fotos im Internet zu urteilen, sehr schön gelegen sein. Dorthin wollten wir fahren. Ich wusste in etwa, wo die Ranch liegen musste, trotzdem hatte ich Probleme, den Weg zu finden.

Es gibt zwar ein sogar ziemlich großes Hinweisschild zur Berke Ranch, aber so unglücklich hinter der Ausfahrt von der D400 positioniert, dass ich es überhaupt nicht sah und glatt vorbeifuhr, während meine Frau es gerade noch im Augenwinkel gesehen hatte. Wir mussten nun einige Kilometer auf der D400 weiterfahren, bis ein U-Turn möglich war. Wir fuhren zurück und nahmen die Ausfahrt Camyuva, fuhren unter der D400 hindurch und auf der großen Landstraße weiter Richtung Kuzdere.

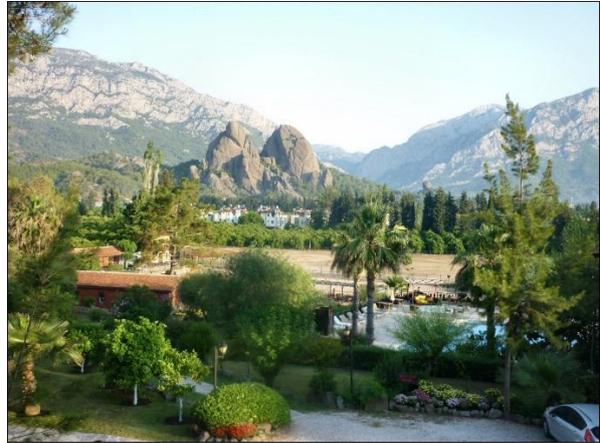
Als nach über einem Kilometer immer noch kein Hinweisschild zur Berke Ranch auftauchte, merkte ich, dass ich wieder falsch gefahren war und kehrte um. Erst kurz vor der Auffahrt auf die D400 sah ich ein unscheinbares Sträßchen, das fast parallel zur Schnellstraße D400 nach rechts abbog, und da war auch wieder das große Hinweisschild zur Berke Ranch. Nach einem Kilometer Fahrt auf der schlecht asphaltierten Straße erreichten wir die Ranch endlich.

Sie hat eine phantastische Lage mitten im Grünen, ein schönes Haupthaus, Pool und unterhalb natürlich Pferdeställe und Reitplatz, dahinter geht der Blick weit in die Berge des Taurus.



Wir hatten kein Problem, ein Doppelzimmer im Wohnblock zu bekommen, der einen etwas schäbigen Eindruck machte. Aber das Zimmer war sauber, hatte einen Balkon und einen sehr schönen Ausblick.

Wir hielten uns nicht lange im Zimmer auf, sondern wollten jetzt die Berke Ranch erkunden. Im Haupthaus fanden wir einen großen, nobel eingerichteten Speisesaal mit offener Terrasse. Im Untergeschoss gab es eine Bar, von der aus man direkt zum blau schimmernden Pool kam. Auf dem Reitplatz waren einige Pferde zu sehen.

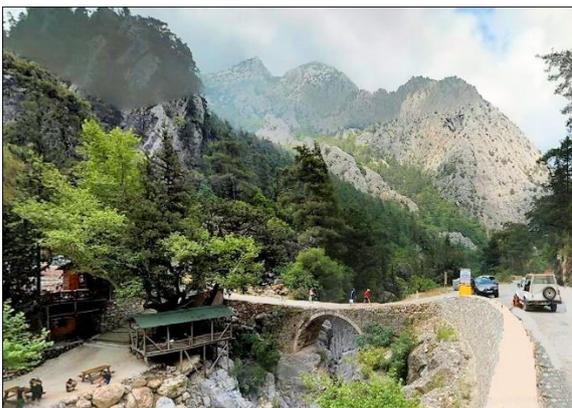


Im großen Speisesaal bekamen wir ein schmackhaftes Abendessen. Es waren nur wenige andere Tische besetzt. Anscheinend hatte die Pferderanch zu dieser Jahreszeit in der Vorsaison nicht viele Übernachtungen, sondern hauptsächlich Tagesgäste zum Reiten, denn ich hatte kurz nach unserer Ankunft einige Kinder gesehen, die gerade von ihren Eltern abgeholt wurden.

Am nächsten Morgen weckte uns selbst in dieser einsamen Lage der Ruf der Muezzin. Dem kann man in der Türkei wohl nicht entgegen. Beim Blick aus dem Fenster bot sich uns ein atemberaubender Ausblick auf die Landschaft in Richtung Taurus-Gebirge. Die violetten Felsenspitzen im Vordergrund sind das Wahrzeichen von Kuzdere. Sie heißen Karatas und ragen direkt aus einem ausgetrockneten Flussbett heraus. Davor sieht man den Reitplatz und gerade noch ein Stück des Pools.

### **Ausflug in die Berge des Taurus**

Es gefiel uns auf der Berke Ranch so gut, dass wir gleich nach dem reichlichen Frühstück eine weitere Übernachtung buchten. Nun hatten wir den ganzen Tag Zeit für einen Ausflug in den Nationalpark Kesme Bogazi, der beim Ort Kuzdere beginnt. In diesem Ort, auf dessen Gebiet auch die Berke Ranch liegt, versorgten wir uns mit Wasser für die geplante Wanderung. Verpflegung brauchten wir nicht, denn in dem Park gibt es einige Restaurants, die als große Spezialität Forellengerichte anbieten, was wir natürlich probieren wollten.



Wir mussten nach Kuzdere noch den Ort Aslanbucak durchqueren, in dem wir keine Hinweisschilder ins Gebirge sahen, so dass ich nach Gefühl fahren musste. In der Türkei fehlt es oft an Schildern, und genaue Land- und Autokarten gibt es so gut wie gar nicht.

Aber die Richtung war klar, so dass wir bald in die Kesme Bogazi Schlucht kamen. Das ist ein Canyon, in dem ein Wildwasserbach brodelte, während die Fahrstraße oberhalb entlangführt. Auf dieser Strecke erreichten wir nach 3 km eine alte römische Brücke. Auf der anderen Seite sahen wir das erste Restaurant mit einer hölzernen Terrasse direkt über dem wilden Wassern des Baches, nur gesichert durch einige bedenklich dünne, ins Wasser ragende Stangen.

Hinter der Brücke bemerkten wir einen Wegweiser in Grün und Gelb, charakteristisch für den Lykischen Weg. Dies ist ein 509 km langer Fernwanderweg, einzigartig in der Türkei, der von Fethiye nach Antalya verläuft, größtenteils entlang der Küste des antiken Lykiens. Teile dieses rot-weiß markierten Weges führen durch die Berge des Taurus mit erheblichen Höhenunterschieden. Der Lykische Weg gehört zu den weltweit schönsten Fernwanderrouten.

Der linke Wegweiser wies uns die Richtung nach Gedelme, einem Bergdorf, das wir noch erkunden wollten, aber nicht zu Fuß auf dem Lykischen Weg, sondern wohl eher mit dem Auto, da eine beträchtliche Höhendifferenz zu überwinden war.

Doch zunächst wollten wir eine kleine Wanderung machen. Die römische Brücke ist für Autos gesperrt, aber ein wenig weiter gibt es eine Autobrücke, auf der die Straße den Bach überquert. Auf der anderen Seite sahen wir einen Weg den Bach aufwärts führen, vielleicht war das ja ein Wanderpfad.



Wir stellten den Mietwagen ab und gingen los. Doch leider verlor sich der Weg schon wenig weiter in dem am Bach herum liegenden Geröll. Es war zu mühsam und gefährlich, über die Steine zu klettern. Während wir zum Auto zurück gingen, kam ein ganzer Pulk von mit Touristen besetzten Geländewagen die Straße von Kuzdere herauf gedonnert und entschwand in rasender Fahrt auf einem Waldweg in die Berge. Auf diese Weise kann man die Landschaft natürlich auch kennen lernen.

Wir fuhren mit dem Auto weiter auf der Straße bergaufwärts durch lichte Wälder. Blühender Ginster leuchtete in sattem Gelb. Wir passierten einige Hinweise auf Forellenrestaurants und erreichten schließlich das 900 Meter hoch gelegene Bergdorf Gedelme. Dort liegen die Häuser weit auseinander und die Moschee einsam an der Straße, gar nicht typisch für Ortschaften in der Türkei.

Noch weiter oberhalb kamen wir aus dem Wald heraus in eine Hochebene auf etwa 1200 Meter. Dort gibt es viele Bergwiesen, nur vereinzelt Bäume und weite Aussichten ins Taurus-Gebirge. Es konnte nicht mehr weit zum Bergdorf Ovacik sein. Aber da wir

noch wandern und später Forellen essen gehen wollten, kehrten wir um und machten uns auf den Rückweg.

An einem Seitenweg, der in den Wald führte, gab es eine der wenigen Gelegenheiten zum Parken an dieser Bergstraße. Wir stiegen aus und machten eine einstündige Wanderung durch Wald und Wiesen in dieser einsamen Gegend. Eine Siedlung war weit und breit nicht zu sehen. Bergblumen zum Pressen wurden gesammelt.

Zurück am Auto ging die Fahrt weiter bergab. Bald erreichten wir wieder Gedelme. Mir fiel ein, dass ich gelesen hatte, es gäbe dort 1000 Jahre alte Platanen. Die wollten wir uns noch ansehen, aber wir konnten sie nicht finden, stiegen aus und fragten einen Türken, der gerade in seinen Lieferwagen einsteigen wollte. Er zuckte mit den Schultern, die Platanen schien er nicht zu kennen.

Als wir uns wieder ins Auto setzen wollten, kam er gelaufen und bedeutete uns, es sei ihm eingefallen. Er erklärte mit einigen Brocken Englisch: Zurückfahren und in die nächste Straße links, dann an einem Restaurant rechts, aber er wüsste nicht, ob man da mit dem Auto hinfahren könne. Wir kehrten um, fanden die Seitenstraße und parkten vorsichtshalber in einer Ausbuchtung, wollten den Rest des Weges zu Fuß gehen. Da erschien plötzlich der Türke vom Lieferwagen. Er war uns nachgelaufen, nur um zu sagen, dass man doch mit dem Auto zu den Platanen fahren könnte.

Wir fanden schließlich die Platanen, die wirklich sehr dicke Stämme hatten und sehr alt sein mussten. Weiter hinten ging die Zufahrt in einen Feldweg über, auf dem die Geländewagen-Kolonne parkte, die wir am Morgen beobachtet hatten. Sie fuhren gerade los und überholten uns mit fröhlichen Rufen und Zuwinken.

Nun war es aber höchste Zeit, etwas zu essen, das heißt, Zeit für die Forellen. Ein schönes Restaurant war weiter unterhalb an der Straße schnell gefunden. Hinter einem Fließwasserbecken mit den Fischen wurden wir zu einer überdeckten, aber offenen Terrasse mit schönem Ausblick auf die Bergwelt geführt. Wir bestellten ein Forellengericht.

Zuerst bekamen wir ein riesiges türkisches Brot und verschiedene Salate. Dann kamen glühend heiße Terrinen mit gebackenen Forellen und Gemüse im Sud auf den Tisch. Es schmeckte einmalig köstlich, wozu auch die Atmosphäre des einsamen Gebirges und die frische Bergluft beitrugen.



Abends gingen wir noch einmal zum Pool der Berke Ranch und streckten uns auf den dort herum stehenden Liegen aus, um die milden Temperaturen, den leuchtenden Sternenhimmel und die leise Musik aus dem Haupthaus zu genießen.

## Die antiken Städte Phaselis und Olympos

Am nächsten Morgen war unser Aufenthalt auf der Berke Ranch dann endgültig zu Ende. Als neue, interessante Ziele winkten die antiken Städte Phaselis und Olympos. Es bot sich eine Übernachtung im Ort Cirali an, der nahe bei Olympos liegt.



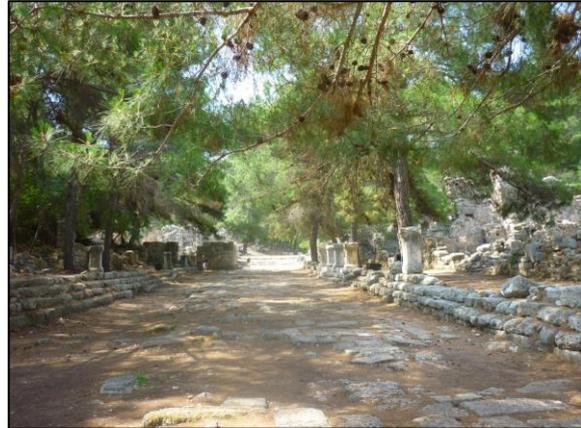
Nach einer kurzen Fahrt durch einsame Wälder erreichten wir die Abbiegung zur antiken Stadt Phaselis. Die kurze Zufahrt mündet auf den Parkplatz. Die Stadt liegt zwischen zwei malerischen Buchten direkt am Meer.



Phaselis wird seit 1811 archäologisch erforscht. Als Handelsstadt mit drei Häfen in unmittelbarer Nähe zum persischen Einflussgebiet in Kleinasien hatte sie bis zur Gründung von Attaleia (Antalya) um 150 v. Chr. herausragende Bedeutung und war wirtschaftlich außergewöhnlich wohlhabend. Erhalten sind die Prachtstraße, Agoren, Theater, Thermen, Hafenmauern, Aquädukt und byzantinische Ruinen.

Die Stadt soll den Quellen nach um 690 v. Chr. als rhodische Kolonie gegründet worden sein. Sie gehörte danach zeitweise zum Perserreich, zeitweise zum Attischen Seebund unter dem Einfluss von Athen. 334 v. Chr. ergab sie sich Alexander dem Großen, der dort vor der Schlacht bei Issos überwinterte. Ab 167 v. Chr. war sie Mitglied des von den Römern für unabhängig erklärten Lykischen Bundes. Der starke Konkurrent Attaleia als

Hafen- und Handelsstadt brachte Phaselis einen ersten Niedergang, der es Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. gemeinsam mit Olympos zu einem Schlupfloch kilikischer Seeräuber herunterkommen ließ.



Unter Domitian, Trajan und Hadrian wurde die in den Seeräuberkriegen zerstörte Stadt Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. repräsentativ wieder aufgebaut und erlebte eine zweite Blüte. Aus dieser Zeit stammen die meisten der heute erhaltenen Ruinen. Von den späteren Einfällen der Piraten und Araber in der Mitte des 7. Jahrhunderts erholte sich Phaselis jedoch nie mehr. Seit dem 10. Jahrhundert diente es nur noch als Steinbruch für Antalya, das Material für seine Befestigungen benötigte.



Wir verließen diese eindrucksvolle antike Stadt und fuhren auf der D400 weiter, bis wir nach etwa 20 km hinter Ulupinar den Wegweiser nach Cirali erreichten. Auch hier muss-

ten wir wieder links abbiegen auf eine schlechte, kurvenreiche Nebenstraße hinab in ein Tal Richtung Meer. Auf den 7 Kilometern kamen uns nur wenige Fahrzeuge entgegen, von denen alle unvorsichtig schnell fuhren.

Wir atmeten auf, als wir Ciralı erreicht hatten. Der Ort liegt in traumhaft schöner Landschaft mit subtropischer Vegetation zu beiden Seiten der Mündung eines Baches, der ins Meer fließt. Auf den ersten Blick scheint Ciralı recht klein zu sein, weil die Häuser und Anlagen hinter Bäumen und Büschen verborgen sind. Doch wenn man die Brücke überquert hat und weiterfährt, stellt man fest, wie ausgedehnt der Badeort ist. Es gibt einige Geschäfte und Restaurants, sowie eine Unmenge von Hotels und Pensionen. Es sollen 92 Unterkünfte sein, von denen allerdings einige mit Datschen zu vergleichen sind. Der Ort machte gefiel uns nicht besonders.



Wir hatten die Qual der Wahl und fuhren zunächst einmal unentschlossen hin und her. Von der Außenanlage her gefiel uns das Azur Hotel am besten und wir fragten, ob ein Doppelzimmer frei wäre und was es kosten würde. Der Chef persönlich, der gerade beim Sprengen des Gartens war, nannte einen Preis von 110 Türkischen Lira, was etwa 40 Euro entsprach. Wir ließen uns das Zimmer zeigen, waren zufrieden und wollten es nehmen.

Nach dem Ausfüllen der Anmeldung fragten wir vorsichtshalber noch einmal nach dem Preis. Die junge Angestellte rief 110 Euro auf. Erstaunt erwiderten wir, der Chef habe doch 110 TL gesagt, doch sie meinte, es müssten Euro gewesen sein. Das kleine Hotel war zwar recht schön, aber nicht besser als das Ninova in Antalya für 40 Euro oder die Berke Ranch für 44 Euro. Das Preisniveau war nicht akzeptabel für uns. Wir entgegneten, da müsse ein Missverständnis vorliegen, traten von der Buchung zurück und gingen.

Nun fing die Suche wieder von vorne an. Es war klar, dass wir in Ciralı bleiben mussten, denn die Straße war dort zu Ende, eine Weiterfahrt nicht möglich, eine Rückfahrt zu anstrengend. Schließlich landeten wir in der Günes Pansiyon. Sie liegt in einem schönen Garten mit ansprechendem Haupthaus. Die Zimmer sind kleine Bungalows zu beiden Seiten eines Grünstreifens, allerdings sehr einfach eingerichtet, jedoch wenigstens sauber. Verglichen mit der Berke Ranch war das ein Absturz, und das drückte auf die Stimmung, aber man kann nicht immer Glück haben.

Am Abend fanden wir ein Hotel mit Restaurant, das einen sehr gepflegten Eindruck machte. Wir hatten uns nicht getäuscht, denn man servierte uns ein hervorragendes Essen mit Fisch und Meeresfrüchten. Von der Terrasse ging der Blick in einen tropischen Garten. Es kam leichter, warmer Regen auf, wodurch in der Luft ein feiner Geruch nach Blumen und Früchten lag. Es war ein stimmungsvoller Abend.

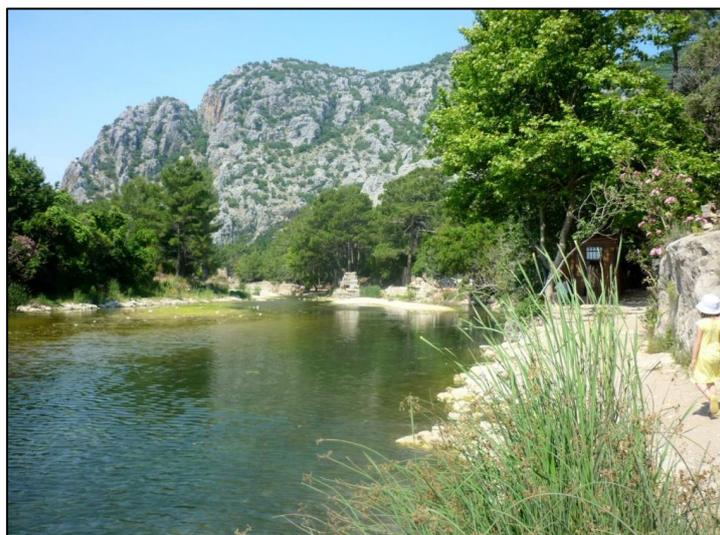
Am nächsten Morgen war ein Besuch der antiken Stadt Olympos vorgesehen, die man von Cirali auf einer kurzen Wanderung erreichen kann. Wir stellten das Auto an der Brücke ab und gingen auf der linken Uferseite des Bachlaufs entlang Richtung Meer. Später mussten wir den Bach überqueren, aber da er im Sommer nur wenig Wasser hat, war das kein Problem.



Auf der anderen Seite folgten wir dem gut erkennbaren Pfad durch die Büsche an großen Bäumen vorbei. Beim Blick zurück konnten wir einmal mehr erkennen, wie schön die Landschaft war. Schließlich kamen wir zu einem Sandstrand am Fuß eines felsigen Berges. Nur wenige Menschen waren unterwegs.

Es lag eine erdrückende Hitze in der Luft. Nach einigen Hundert Metern Wanderung am Strand versperrte uns eine bis knapp ans Wasser ragende Felsnase den Blick nach vorn. Umso überraschter waren wir, als wir um diese Ecke bogen. Vor uns lag ein lieblicher Bachlauf, fast ohne Strömung, mit Bäumen auf beiden Seiten, an dessen Ufer in der Ferne Ruinen zu sehen waren. Das musste die antike Stadt Olympos sein.

Ihr Name leitet sich vom Berg Olympos ab, der heute Tahtali Dagi heißt, an dessen Fuß diese einst bedeutende Stadt des Lykischen Bundes lag. Doch heute ist nur noch wenig von ihr zu sehen. Die Ruinen faszinieren mehr durch ihre malerische Lage an dem Bachlauf.



Die Hitze setzte uns so zu, dass wir uns zu einer Besichtigung der wenigen Ruinen nicht entschließen konnten und den Rückweg antraten. Unser Aufenthalt in Cirali war damit zu Ende.

## Myra und die Versunkene Stadt auf Kekova

Das nächste Ziel der Reise war der kleine Ort Ücagiz. Ganz in der Nähe auf der Insel Kekova gibt es eine große touristische Attraktion – die Ruinen einer versunkenen, antiken Stadt. Eine Besichtigung wollten wir uns nicht entgehen lassen. In Ücagiz sollten Bootsausflüge nach Kekova angeboten werden, wie ich aus dem Internet erfahren hatte. Von Cirali bis Ücagiz war allerdings eine Strecke von etwa 100 km zurückzulegen, wir mussten uns auf einige Stunden Autofahrt gefasst machen.



Zunächst war noch einmal die kleine, schlechte, kurvenreiche Straße hinauf zur D400 zu bewältigen. Wir atmeten auf, als wir oben waren und links auf die Küstenstraße abbiegen konnten. Dann fuhren wir in südwestlicher Richtung und passierten bald den Abzweig nach Olympos. Auch am Ende dieser Nebenstraße gibt es viele Unterkünfte, so dass man statt nach Cirali auch dorthin fahren kann, um das antike Olympos zu besuchen.

Nach etwa 25 km geruhssamer Fahrt auf der D400 kamen wir über einen kleinen Pass, zu dessen Füßen wir ein Tal fast wie mit Schnee bedeckt liegen sahen. Es waren aber die weißen Abdeckungen der unzähligen Gewächshäuser, die die Augen blendeten.



Die Küstenstraße führte uns bald durch die Kleinstadt Kumluca, die etwa 30 Tausend Einwohner hat. Das Stadtbild ist geprägt durch große Reihen von Wohnblocks.

Ich musste mich auf die Schilder konzentrieren, um den richtigen Weg durch das Straßengewirr zu finden, in dem alle Straßen ähnlich auszusehen schienen. Doch erreichte

ich den südlichen Stadtrand ohne Probleme. Dort erspähten wir einen Markt von Migros, der größten Supermarktkette in der Türkei, und konnten Lebensmittel und Obst einkaufen.

In der Nähe von Kumluca liegt die antike Stadt Rhodiapolis, in der Nähe der Stadt Demre, durch die wir an diesem Tag noch kommen würden, liegt Myra, eine andere Ruinenstadt. Beide zu besichtigen war von der Zeit her nicht möglich, da wir nicht wussten, was uns auf der weiteren Strecke bis Uçagiz noch erwarten würde. So entschieden wir uns für Myra und verließen Kumluca nach dem Einkauf auf der D400 Richtung Süden ohne Besichtigung von Rhodiapolis.

Hinter Kumluca ist der vierspürige Ausbau der Küstenstraße zu Ende. Doch der Verkehr war so spärlich, dass wir keine Verzögerungen in Kauf nehmen mussten. Allerdings hatten wir den Nationalpark verlassen, die satten grünen Wälder des Taurus waren verschwunden und hatten einer trockenen, karstigen Landschaft Platz gemacht.

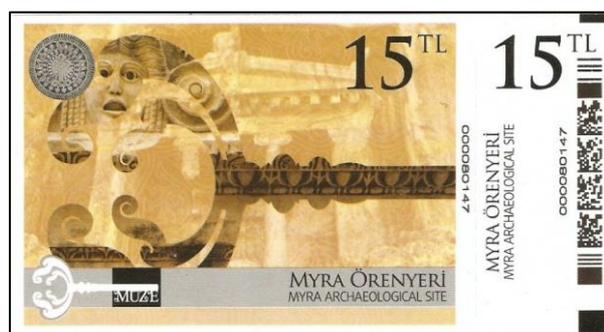
Die D400 verläuft hinter Kumluca ein Stück in südlicher Richtung. Die Ausläufer der Berge fallen in dieser Gegend direkt ins Meer ab, sodass große Teile der kurz oberhalb des Wasserspiegels verlaufenden Küstenstraße aus dem Fels gesprengt werden mussten. Ansiedlungen gibt es in dieser Einöde nicht.

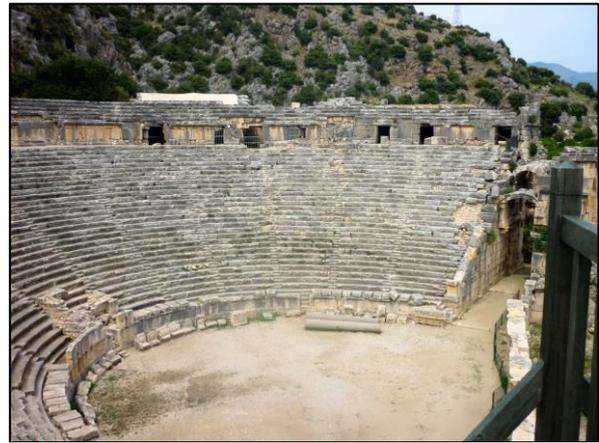
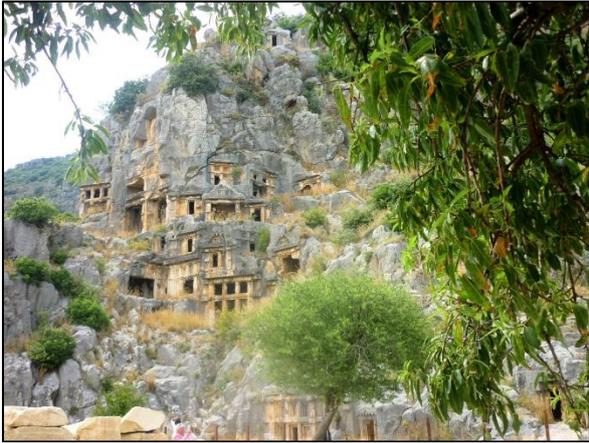
Erst nachdem wir etwa 15 km gefahren waren, wichen die Berge wieder zurück und die nächste kleine Ebene tauchte auf. Wir erreichten die Stadt Finike, die einen Hafen und eine große Marina besitzt und durch die der Lykische Weg verläuft. Die Stadt soll hauptsächlich vom Tourismus leben, wie ich gelesen hatte, aber wir hatten keine Zeit, sie näher zu erkunden.

Die weitere Strecke von 30 km auf der Küstenstraße D400 war recht eintönig. Erst nach Erreichen der Stadt Demre tauchten wir wieder ins Leben ein. Uns erstaunte immer wieder der Wechsel von menschenleerer, einsamer Landschaft zu städtischer Betriebsamkeit mit viel Verkehr, vielen Menschen, vielen Läden und Geschäften.

An der nördlichen Stadtgrenze von Demre, welches früher Kale hieß, das türkische Wort für Festung, liegt als weitere große touristische Attraktion die antike Stadt Myra. Bekannt ist sie als Wallfahrtsort wegen des Nikolaus von Myra (\* 280/286 in Patara in Lykien; † 345/351), der in Myra lange Zeit als Bischof gewirkt hat.

Schon auf dem Parkplatz sahen wir eine lange Reihe von Bussen, denen Scharen von Touristen entstiegen und sich in das Getümmel vor dem Gelände der Ausgrabungen stürzten. Zu beiden Seiten des Weges steht ein Andenkenladen neben dem anderen. Viele russische Touristen besuchen Myra, weil St. Nikolaus in Russland als Heiliger gilt. So gibt es in den Läden eine Unmenge von Büchern, Broschüren und Ansichtskarten in kyrillischer Schrift. Wir erwarben die Eintrittskarten und betraten das eigentliche Ausgrabungsgelände. Sofort wurde es ruhiger, da dort keine Läden erlaubt sind und die Touristen sich besser verteilen.





Myra war schon in klassischer Zeit von Bedeutung und ab der Zeit des Hellenismus eine der sechs größten Städte des Lykischen Bundes. 809 wurde der Ort durch arabische Truppen geplündert und verlor danach an Bedeutung. Italienische Kaufleute aus Bari nutzten die unruhige Zeit, um die Gebeine des Heiligen Nikolaus im Jahr 1087 in ihre Heimat zu überführen. So wurde Bari zur Pilgerstätte des St. Nikolaus-Kultes.

Die Stadt Myra dagegen wurde im Lauf der Jahrhunderte unter dem Schlamm des Demre-Flusses begraben. Ihre Ruinen wurden erst in den Jahren 1965 und 1968 durch einen deutschen Archäologen erforscht.

Sehenswürdigkeiten der antiken Stadt sind das römische Theater und die lykischen Felsengräber. Wir waren fasziniert von der Baukunst und nahmen uns Zeit zur Besichtigung.



Eine weitere Sehenswürdigkeit von Demre ist die im 6. Jahrhundert erbaute Basilika von Nikolaus, die in den folgenden Jahrhunderten erweitert wurde. Nach dem Abtransport der Gebeine des Nikolaus verlor die Kirche an Bedeutung. 1963 wurde die Kirche aus dem Schlamm des Demre-Flusses ausgegraben und teilweise wiederhergestellt.

Die Kirche liegt allerdings nicht auf dem Gelände der antiken Stadt, sondern im nördlichen Teil von Demre. Wir konnten sie aus Zeitgründen nicht mehr besichtigen, denn es war schon Nachmittag und wir mussten noch ein ganzes Stück fahren.

Nicht weit hinter Demre sah ich eine Nebenstraße links von der D400 abbiegen. Ein Hinweis nach Ücagiz war zwar nicht zu sehen, aber die Richtung Südwest stimmte. So bog ich auf Verdacht auf diese Straße ab und hoffte, richtig zu sein. Nach 6 km kamen wir am Dorf Kapakli vorbei und erreichen nach weiteren 6 km den Ort Cevreli.

Dort verzweigt sich die Straße, und es gibt sogar einen Wegweiser nach Ücagiz. Ich atmete auf, wir waren richtig! Nun verlief die Straße in südlicher Richtung weiter und

führte über einen kleinen Pass, auf dessen anderer Seite sich uns ein großartiger Ausblick auf eine Meeresbucht mit vielen Inseln bot. Etwas unterhalb von dieser Stelle erreichten wir das hübsche Dorf Ücagiz.



Wir fuhren zunächst vor bis zum Hafen, um uns erst einmal umzusehen. Der Kontrast zur menschenleeren, einsamen Landschaft unterwegs war wieder sehr groß. Eine Unmenge von Booten und kleineren Schiffen lagen an den Anlegestellen. Restaurants, Hotels und Pensionen waren zu sehen. Sofort wurden uns mehrmals Bootsfahrten nach Kekova angedient, obwohl das zu dieser Tageszeit am späten Nachmittag reichlich wenig Sinn gemacht hätte.

Wir mussten uns nun erst einmal nach einer Unterkunft umsehen. Ich hatte auch für diesen Ort einige Hinweise im Internet gefunden, besonders die Kekova Pansiyon hatte gute Beurteilungen erhalten. Es war nicht schwer, sie zu finden, denn Ücagiz ist nur ein kleines Dorf. Wenn man am Hafen Richtung Meer blickt, muss man einige Hundert Meter nach rechts gehen. Die Unterkunft ist eines der letzten Häuser.

Die Pansiyon, türkisch-deutsch für Pension, erwies sich als ein mit Natursteinen gebautes, solides Haus mit großer Veranda und Balkon, eingehüllt von Pflanzen. Vorne stand ein großer Zitronenbaum. Gegenüber befand sich ein überdachter Platz direkt am Wasser mit Tischen und Stühlen.

Dort saßen einige Frauen, von denen eine ein Kopftuch trug, also keine Touristin war, wie ich vermutete. Richtig, denn sie war die Hauswirtin, wie sich schnell herausstellte. Sie sprach ein wenig Deutsch und sagte, wir hätten Glück, ein Zimmer sei noch frei, aber morgen Nacht sei alles belegt, da komme eine Reisegruppe. Das passte hervorragend, wir wollten ja nur eine Nacht bleiben. Sie zeigte uns das geschmackvoll möblierte Zimmer. Über dem Bett war sogar ein großes Moskitonetz aufgehängt. Alles war sauber und einladend, die Aussicht aufs Meer und die Inseln großartig.

Wir waren begeistert und nahmen das Zimmer sofort. Es kostete mit Frühstück 100 TL, etwa 35 Euro, was für diese Qualität sehr preiswert war. Nun hatten wir endlich Zeit zum Ausruhen nach der doch etwas langen Autofahrt an diesem Tag.

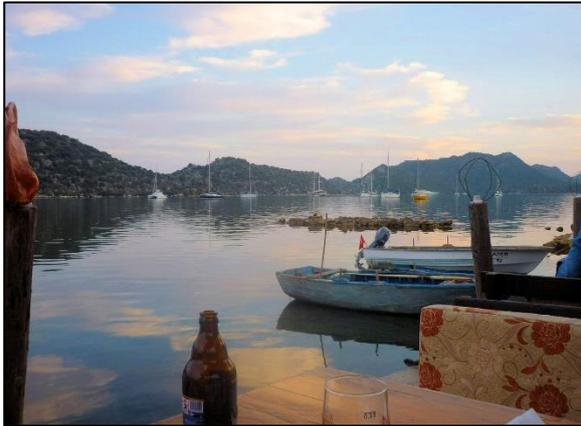
Wir fragten in der Pension nach Abendessen. Die Wirtin holte ihren Mann, den Chef, der fließend Deutsch sprach und uns vollmundig ein hervorragendes Essen versprach, das wir auf der Terrasse am Wasser einnehmen könnten, wie er meinte.

Wir waren froh, dass wir nicht auf die Suche nach einem Restaurant gehen mussten und nahmen Platz. Am Nachbartisch saß eine Frau, die unschwer als Touristin zu erkennen war. Es war eine Deutsche, wie sich herausstellte, und suchte das Gespräch mit uns. Das war uns ganz recht, da konnte man sich ein bisschen nett unterhalten. Wir erfuhren, dass sie und ihr Mann eine bei Wikinger Tours gebuchte Wanderwoche auf dem Lykischen Weg gerade beendet hatten. Sie waren zum ersten Mal in der Türkei und begeis-

tert von dem Land. Allerdings seien die Wanderungen sehr anstrengend gewesen, sie hätte noch nie so sehr geschwitzt, erzählt sie.

Der Lykische Weg ging tatsächlich direkt an der Kekova Pansiyon vorbei. Wir sahen noch letzte Nachzügler verschwitzt mit großen Rucksäcken an uns vorbei marschieren.

Das Abendessen war opulent. Es gab Salate, Calamaris und Seebrasse, sehr guten gegrillten Fisch aus dem Mittelmeer. Dazu tranken wir türkisches Bier. Die Abendstimmung an dem spiegelglatten Wasser mit den Felsen der Insel Kekova im Hintergrund war unvergesslich. Der Chef hatte sein Versprechen erfüllt.



Die Rechnung, die er uns am nächsten Morgen präsentierte, war allerdings recht hoch, denn für das Abendessen hatte er uns 130 TL (etwas 47 Euro) berechnet, was für türkische Verhältnisse enorm viel ist. Unser Fehler war wieder einmal, den Vorschlägen des Chefs blind zugestimmt zu haben, ohne vorher in die Speisekarte zu sehen. Aber sei's drum, es hatte uns wenigstens hervorragend geschmeckt.

Bei dieser Gelegenheit sagten wir dem Chef, dass wir die Versunkene Stadt besichtigen wollten, und fragten ihn, ob er uns eine Empfehlung geben könnte. Das war seine leichteste Übung, ein Handy-Anruf genügte und er versprach, dass in Kürze jemand vorbeikommen würde.

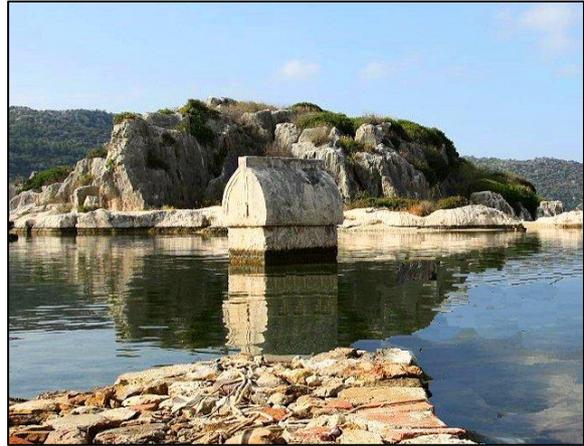
Es dauerte tatsächlich nicht lange, da erschien eine junge Türkin vom örtlichen Touristenbüro und offerierte uns eine Bootsfahrt zur Versunkenen Stadt auf Kekova, eineinhalb Stunden für 120 TL (45 Euro). Wir fanden uns um 11 Uhr am Hafen ein und gingen auf den Pier hinaus.

In ein kleines Schiff stieg gerade eine Reisegruppe Japaner ein, da erschien die nette Türkin vom Touristenbüro und führte uns zu einem großen Boot, wo uns der Bootsführer, ein junger Türke empfing. Wir waren die einzigen Gäste.

Nach Verlassen des Hafens von Ucagiz ging es in flotter Fahrt um einige Felsen und kleinere Inseln herum Richtung Osten, bis wir das Meer vor Kaleköy erreicht hatten, wo das Boot zwar gestoppt wurde, aber nicht anlegte. Besichtigung war nur aus der Ferne möglich.

Kaleköy ist ein kleiner Ort am Lykischen Weg, der auf den Resten der antiken Stadt Simena erbaut wurde. Er liegt an der Küste zwischen Kas und Demre, direkt gegenüber der Insel Kekova, und ist auch heute nur zu Fuß oder auf dem Wasser erreichbar.

Einige Grabinschriften und Münzfunde deuten darauf hin, dass Simena bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. existierte. In der Antike gehörte der Ort zum Lykischen Bund. Nur wenige Ruinen sind erhalten. Die meisten liegen unter Wasser. Nur ein einzelner Sarkophag ragt frei heraus.



Über Kaleköy thront eine mittelalterliche Kreuzfahrerburg. Sie wurde vom Ritterorden der Johanniter, der bis 1522 auf Rhodos herrschte, auf antiken Fundamenten errichtet.

Unsere Bootsfahrt ging weiter zur Insel Kekova, die heute unbewohnt ist und auf der sich Felsen und Buschwerk in den schönsten Farbkontrasten zeigen. Auf der Nordseite der Insel fuhren wir an den teilweise versunkenen Ruinen der antiken Stadt Dolikhiste vorbei. Im 2. Jahrhundert n. Chr. wurde der Ort durch ein Erdbeben zerstört, während der byzantinischen Ära wiederaufgebaut, später aber verlassen.



Ein weiteres Beben, vermutlich im 10. Jahrhundert, führte dazu, dass die Ruinen heute größtenteils unter Wasser liegen. Unser Bootsführer fuhr dort sehr langsam und legte einige Stopps ein, damit wir die Reste der Versunkenen Stadt besichtigen und fotografieren konnten. Mit dem jungen Türken war leider keine Verständigung möglich, aber er konnte wenigstens auf einige markante Stellen hinweisen.



Von den Ruinen der Stadt, die unter Wasser liegen, ist allerdings nicht mehr viel zu sehen. Aber durch die unterschiedlich versunkenen Ebenen der Bebauung ergeben sich wunderbare, braun grüne und blaue Farben im kristallklaren Wasser.

Oberhalb des Wasserspiegels sind ebenfalls noch Ruinen zu sehen, so zum Beispiel Türöffnungen in Felsen, eine Rinne hinunter zum Wasser, ein Hafenbecken.

Nach einer halben Stunde mit Hin- und Herfahren vor der versunkenen Stadt drehte das Boot ab und fuhr uns in eine ruhige Bucht, in der schon andere Boote ankerten. Dort sollte es die versprochene Bademöglichkeit geben.



Während von einem anderen Boot besonders mutige Hardliner ins zu dieser Jahreszeit noch rechte kalte Wasser sprangen, hielten wir uns vornehm zurück. Als unser Bootsführer Gewissheit hatte, dass wir nicht schwimmen wollten, warf er den Motor wieder an und brachte uns zurück nach Ücagiz. Die Tour hatte sich gelohnt und kann weiterempfohlen werden.

### Über Kas nach Patara

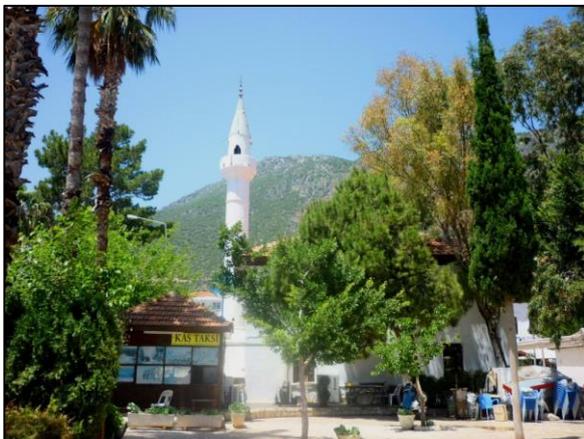


Nach der Bootsahrt war an diesem Tag noch eine 73 km lange Autofahrt über Kas nach Gelemis geplant. In der Nähe dieser Ortschaft liegt das Ausgrabungsgebiet der antiken Stadt Patara und Patara Beach, nach den Informationen aus dem Internet einer der schönsten Strände an dieser Küste.

Wir verließen also Ücagiz und bogen in Cevreli links Richtung Westen ab. Nach einer etwa halbstündigen Fahrt stießen wir wieder auf die D400, die uns links Richtung Kas führte. Oberhalb von Kas hielten wir an einem Aussichtspunkt und hatten einen Panoramablick auf Kas, das Meer und die vorgelagerten Inseln.



Nun war es nicht mehr weit zur hübschen Stadt Kas. Wir parkten in der Altstadt und schlenderten durch die Gassen. Am Hafen kaufte ich türkisches Eis für uns beide, das je 2 TL kosten sollte, und legte einen 50 TL-Schein hin, bekam aber nur 41 TL heraus. Ich sah es zum Glück sofort und reklamierte das restliche Rückgeld. Als der Eisverkäufer merkte, dass ich mitgezählt hatte, rückte er kommentarlos die restlichen 5 TL heraus. Solche Versuche, an Ausländern noch einen kleinen Extraverdienst zu machen, waren allerdings höchst selten auf unserer Reise. In fast allen Fällen, in denen Geld im Spiel war, ging es ehrlich zu.



Da wir nicht mehr viel Bargeld hatten, wollten wir uns an einem Bankautomaten Geld beschaffen. An der Hauptstraße von Kas gibt es mehrere Banken, so dass ein Bankautomat schnell gefunden war. Wir steckten unsere Bankkarte ein, wählten die Sprache Deutsch und den gewünschten Betrag in TL, gaben unsere PIN ein und warteten auf die Ausgabe des Geldes.

Groß war die Verblüffung, als die Bankkarte mit der Meldung, dass eine Auszahlung momentan nicht möglich sei, wieder herauskam und wir kein Geld bekamen. Wir waren zunächst überzeugt, dass es an der Bank liegen müsse, denn in Antalya hatten wir ohne Probleme Geld mit der Bankkarte erhalten.

Also probierten wir es an einem anderen Automaten, doch mit dem gleichen Ergebnis. Nach Versuchen an zwei weiteren Bankautomaten hatten wir immer noch kein Bargeld.

Erste Aufregung kam auf. Aber noch hatten wir die VISA-Karte und versuchten jetzt, mit ihr Geld aus dem Automaten zu erhalten, aber auch sie wurde mit einer ähnlichen Meldung abgewiesen.

Die Aufregung wurde immer größer. Der nächste Schritt war, in einer Bank zu einem Bankschalter zu gehen. Man verstand zwar Englisch und unser Problem, aber was konnte man tun? Anrufen bei unserer Bank in Deutschland? Wir hatten noch nicht einmal deren Telefonnummer dabei. So mussten wir die Bank unverrichteter Sache verlassen und standen dumm da.



Angst stellte sich ein, in einem fremden Land ohne Geld zu sein. Ich hatte noch die Idee, ein Internetcafe zu suchen und eine Recherche auf unser Konto zu machen. Wir fragten einen jungen Mann, ob es in der Stadt ein Intercafe gäbe. Er verstand kein Englisch, aber das Wort Internet und bedeutete uns, ihm zu folgen. Es ging in schnellem Schritt durch einige Seitenstraßen und über einem Platz. Dann waren wir da und bedankten uns. Für ihn schien die Hilfe selbstverständlich gewesen zu sein. Wir waren beeindruckt.

In dem Raum, den wir dann betraten, gab es einige PC-Plätze, an denen eifrig gearbeitet wurde. Es stellte sich jedoch heraus, dass dies ein Schulungsraum war und kein Intercafe. Wir gaben die Suche auf und gingen zum Parkplatz unseres Autos.

Als wir einsteigen wollten, kam ein Mann auf uns zu und forderte Bezahlung. Wir waren erst ein wenig ratlos, bis wir verstanden, dass es in diesem Parkbereich keine Parkuhren gab, sondern einen Parkwächter, der den Zeitpunkt des Parkens festgestellt hatte, ohne dass wir davon etwas gemerkt hätten, und nun einen geringen Betrag fürs Parken einforderte. Zum Glück hatten wir noch genügend Lira, um das zu bezahlen.

Dann saßen wir frustriert im Auto und überlegten, was wir jetzt noch tun konnten. Meine Frau meinte, wir sollten sofort zurück nach Antalya fahren und sehen, ob wir dort Geld bekommen könnten, oder die Reise abbrechen. Ich wollte nicht so schnell aufgeben und fuhr erst einmal in Richtung unseres Tagesziels weiter.

Hinter Kas kamen wir durch eine einsame Gegend, in der auch wieder die Straße aus dem Feld gesprengt war und es weit und breit keine Ansiedlung gab. Die Benzinanzeige neigte sich langsam der Nullmarke zu, obwohl laut Bordcomputer noch Diesel für 80 km vorhanden sein sollte. Durch den Reinfall mit unseren Bankkarten war ich so genervt, dass ich der Anzeige nicht glauben wollte und mir in den düstersten Bildern ausmahlte, wie wir dastehen würden, wenn das Auto in dieser unbewohnten Landschaft ohne Parkmöglichkeit mitten auf der Straße stehen bliebe.

Das war zu viel! Ich wendete kurzerhand bei der nächsten Möglichkeit, die sich nach einigen Kilometern ergab, und raste unter den erstaunten Blicken meiner Frau zurück. Nachdem ich sie auf das Problem aufmerksam gemacht hatte, stimmte sie mit mir über-

ein, dass wir so schnell wie möglich tanken sollten. Erst in Kas trafen wir wieder auf eine Tankstelle.

Dort tankten wir für unser restliches türkisches Geld. Das sollte bis Antalya reichen, wenn wir den kürzeren Weg über das Taurus-Gebirge nahmen. Nun hatten wir nur noch eine stille Reserve in Euro, die für mindesten einen Tag Verpflegung und eine Übernachtung reichen würde.

Ich hatte noch eine Idee, nämlich an unserem Tagesziel in einem größeren Hotel auf Rechnung zu übernachten, die man an unsere Heimatadresse in Deutschland schicken sollte. Meine Frau war skeptisch, ob sich ein Hotelier darauf einlassen würde, und meinte, wir könnten die restliche Zeit am Strand im Sand übernachten und uns nur noch von Wasser und Brot ernähren. Soweit sollte es nicht kommen, hoffte ich.

Wir waren eine größere Strecke gefahren, da gab es einen kleinen Stau von Autos in einer scharfen Kurve. Ich konnte am Straßenrand parken und stieg aus, um mir anzusehen, was es dort Interessantes gab. Tief unterhalb des Straßenniveaus konnte ich einen Traumstrand mit hellem Sand und wunderbar türkisblauem Wasser erkennen. Es war die Kaputas Beach am Ausgang der Schlucht gleichen Namens, wie ich später herausfand.

Auf der restlichen Strecke passierten wir die Stadt Kalkan, an der die Küstenstraße oberhalb vorbei führt. Später kamen wir zur Abzweigung von der D400, an der wir auf eine Nebenstraße in Richtung Gelemis und Patara abbiegen mussten.

Nach einigen Kilometern durchquerten wir eine kleine Ortschaft und kamen wenig später an eine Schranke, dem Eingang zur antiken Stadt Patara. Die wollten wir an diesem späten Nachmittag natürlich nicht mehr besichtigen. Der kleine Ort, den wir durchquert hatten, musste also Gelemis sein, so dass ich zum Wenden vor der Schranke ansetzte.



Die Stelle war so schmal, dass ich erst vor und dann zurücksetzen musste, um die Kurve zu bekommen. Zum Glück zögerte ich etwas mit dem Rückwärtsfahren, denn unbemerkt von mir war die Schranke hoch gegangen und ein Auto hatte sich genähert. Dass ich wenden wollte, war nicht zu übersehen. Aber statt zu warten, hatte der türkische Fahrer des anderen Autos die Lücke hinter mir erspäht und war sofort los geprescht. Er kam gerade noch hinter mir vorbei. Ich wäre voll in die Seite seines Autos gedonnert, wenn ich nicht gezögert hätte. So sind sie halt, die türkischen Autofahrer. Manchmal ist es besser, in diesem Land nicht spontan aus Gas zu treten, sondern sich defensiv zu verhalten.

In Gelemis bogen wir von der Durchgangsstraße in eine Seitenstraße ein, auf der wir das Zentrum des Ortes durchquerten. Auf einem Hügel dahinter war ein großes rosa

angestrichenes Gebäude nicht zu übersehen. Als wir näherkamen, entpuppte es sich als das Hotel Apollon.

Dort wollten wir unser Glück versuchen, stellten das Auto ab und betraten den Raum der Rezeption mit banger Erwartung. Es unterhielten sich zwei Männer. Wir fragten nach einem Doppelzimmer. Einer der Männer, offensichtlich der Wirt, ging hinter die Theke und sagte, das sei kein Problem. Ich gab ihm meine Visa-Karte und hoffte, dass sie vom System angenommen würde. Aber dem war nicht so. Bei Prüfung der Karte kam das System zum Ergebnis, dass die Karte nicht gedeckt war. Es war zum Verzweifeln.



Wir versuchten, dem Wirt unser Problem zu erklären. Ob er es verstanden hat, ist ungewiss. Mir fiel ein, dass wir ja unseren internetfähigen E-Book-Reader dabei hatten. Der Wirt gab mir den WLAN-Schlüssel. Nach Eingabe in den Reader kam ich einwandfrei ins Internet und konnte auf unser Konto in Deutschland zugreifen. Es war genug Geld vorhanden. Was war da los? Meine Frau meinte, wir hätten bei unserer Reise durch Polen vor zwei Jahren ein ähnliches Problem gehabt.

Da fiel es mir siedend heiß ein! Im Ausland kann mit unserer Bankkarte innerhalb von sieben Tagen nur der maximal festgelegte Betrag abgehoben werden und der stand bei unserem Konto aus Sicherheitsgründen nur auf 400 Euro. Ich hatte vergessen, ihn vor der Reise zu erhöhen. Die 400 Euro waren durch unsere bisherigen Abhebungen bereits erreicht gewesen. Ich versuchte, ihn online zu erhöhen. Aber dazu war der TAN-Generator nötig, den ich nicht mit auf die Reise genommen hatte und der vermutlich im Ausland auch nicht funktioniert hätte.

Also blieb es dabei, wir konnten nicht zahlen! Wir erklärten dem Wirt das Problem noch einmal und fragten, ob wir bleiben könnten und er uns die Rechnung an unsere Adresse nach Deutschland schicken könnte. Wir würden den Betrag dann nach unserer Rückkehr auf sein Konto überweisen. Nach längerem Hin- und Her-Reden in Deutsch und Englisch schien er unser Problem verstanden zu haben.

Jedenfalls sagte er, dass sei kein Problem, wir könnten Übernachten und bei ihm Essen, solange wir wollten. Man kann sich vorstellen, wie erleichtert wir waren. Auch das war wieder ein Beweis für das Verständnis und die Gastfreundschaft in der Türkei gegenüber Ausländern. Wir fragten uns, welcher Hotelier in Deutschland wohl so gehandelt hätte.

Wir bekamen ein einfach eingerichtetes, sauberes Zimmer mit Ausblick auf den Pool und die Landschaft in der Ferne. Erschöpft wie wir waren, warfen wir uns erst einmal auf die Betten, denn wir brauchten nach all der Aufregung dringend ein wenig Ruhe. Trotzdem ging mir die Geschichte mit dem Abheben nicht aus dem Kopf. Ich überlegte, wie lange wir seit der Ankunft in Antalya unterwegs waren und errechnete, dass es sie-

ben Tage sein müssten, dass also morgen der achte Tag war und wir demnach wieder Geld aus dem Automaten bekommen müssten. Das beruhigte uns ungemein.

Zum Abendessen blieben wir natürlich im Apollon. Nur ein anderer Tisch war noch besetzt. Das Essen wurde vom Chef und seiner Frau persönlich zubereitet und schmeckte sehr gut. Dazu gab es ein Bier.

### **Antike Stadt Patara und Patara Beach**

Nach dem Frühstück fragten wir den Wirt, ob wir noch eine weitere Nacht bleiben könnten. „No problem“, war sein Kommentar. Unser erster Schritt führte uns allerdings zum Geldautomaten. Wir steckten die Bankkarte in den Eingabeschlitz, machten unsere Angaben und warteten mit klopfendem Herzen, was passieren würde. Die Bankkarte kam ohne Fehlermeldung wieder zum Vorschein, es machte Klack, und unser Geld war da! Man kann sich unsere Erleichterung vorstellen.

Nun hatten wir die nötige Ruhe und viel Zeit für die Besichtigung der Ruinen der antiken Stadt Patara. Sie liegt nahe der Mündung des antiken Flusses Xanthos, türkisch Eşen Çayı, beim heutigen Gelemis. Wir mussten nur das kurze Stück bis zum Eingang fahren, das wir schon von gestern kannten.

Patara galt als eine der wichtigsten Städte Lykiens und war der bedeutendste Hafen in dieser Landschaft. Unter dem Namen Pttara war die Stadt wohl eine lykische Gründung, auch wenn eine spätere griechische Tradition sie auf Pataros, einen Sohn Apollons, zurückführte. Apollon Pataros hatte in Patara einen Kult mit Orakel.

Seit Alexander dem Großen gehörte Patara zum Einflussbereich der hellenistischen Reiche und war eine wichtige Marinebasis in den Diadochenkriegen. In römischer Zeit behielt Patara seine führende Stellung in Lykien; es war Provinzhauptstadt und Sitz des Statthalters der Provinz Lycia et Pamphylia. Der Apostel Paulus verweilte im Verlauf seiner dritten Missionsreise (53–58 n. Chr.) in Patara. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde der spätere Bischof Nikolaus von Myra dort geboren.



Als erstes Monument in dem weitläufigen Gelände liegt rechts der Straße ein römischer Triumphbogen mit drei Durchgängen. Nahebei findet man einen typischen lykischen Sarkophag.

Ein Stück weiter befindet sich mitten auf dem Gelände ein kleiner Palmenhain. Darunter hatte es sich eine Schafherde gemütlich gemacht. Dahinter war der Weg verschliffen, so dass wir zurück zum Auto mussten und ein Stück auf der Straße weiter fuhren, bis sich ein günstiger Platz zum Parken ergab.

Von dort aus ging es wieder zu Fuß in das Gelände. Schon von Weitem fiel der Blick auf ein recht neu aussehendes Gebäude. Es ist das auf den Ruinen des alten Baues neu errichtete Buleuterion, das Versammlungsgebäude des Lykischen Bundes. Hinter der Fassade mit den Eingangsbögen liegt ein vollkommen neu erbautes Amphitheater.



Interessant war der Vergleich mit dem an der Nähe liegenden alten Theater, bei dem der Zerfall schon fortgeschritten ist. Inzwischen waren wir von dem Herumlaufen und Besichtigen etwas müde und satt geworden und besichtigten die anderen Bauten von Patara, die Agora mit Säulen, die Überreste von Bädern, einen Getreidespeicher aus der Zeit Hadrians und zwei Aquädukte nicht mehr.



Hier noch ein vom Ausgrabungsgelände aufgenommenes Bild, das die typische Landschaft dieser Region zeigt, schon Ende Mai also recht trocken, der Boden im Vordergrund übersät mit Disteln in leuchtendem Violett.

Dann waren wir erschöpft und wollten uns an der berühmten Patara Beach erholen. Doch an diesem Tag herrschte ein sehr starker Wind, der den Sand vor sich hertrieb. In der rustikalen Baracke, die als Strandcafe diente, gönnten wir uns ein Getränk. Zu einem Strandspaziergang kam es nicht mehr, da wir noch den langen Rundgang in der antiken Stadt in den Beinen hatten.

Abends im Hotel gab es wieder vorzügliches Essen. Auf ein Glas Wein mussten wir allerdings verzichten, denn Wein wurde in diesem muslimischen Haus nicht ausgeschenkt.

## Weiterfahrt nach Ölüdeniz

Wenn der Wirt am nächsten Morgen erstaunt war, dass wir plötzlich wieder Geld hatten und für Übernachtung und Essen zahlen konnten, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken und verabschiedete uns sehr freundlich.



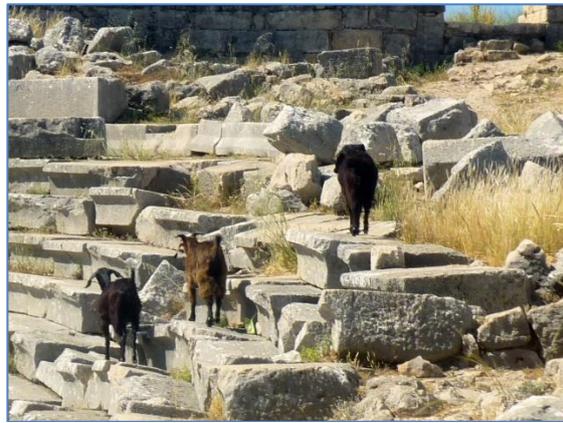
Wir fuhren zurück zur D400 und bogen links Richtung Norden ab. Es war nur ein kurzes Stück bis Kinik, wo uns Schilder zur nächsten Sehenswürdigkeit wiesen, der antiken Stadt Xanthos. In der Nähe der Moschee wartete ein ganzer Stapel blauer Kisten auf den Abtransport. Sie enthielten Tomaten, das Hauptanbauprodukt in dieser Gegend der Türkei.



Hinter der Stadt mussten wir auf eine kleine Straße abbiegen und noch ein Stück über Land fahren. Plötzlich sah ich ein Hindernis und musste scharf bremsen. Es entpuppte sich beim Näherkommen als eine Schildkröte, die gemächlich die Straße überquerte. Zugleich kam ein Auto entgegen, das ebenfalls hielt. Die Fahrerin stieg aus und trug das Tier sorgfältig an den Straßenrand.

Wir konnten weiterfahren und kamen in Xanthos an, stellten das Auto auf dem Parkplatz recht der Straße ab und entrichteten die Eintrittsgebühr. Links der Straße fanden wir den Einstieg zur antiken Stadt.

Xanthos und der zugehörige Tempelbezirk Letoon waren Hauptstadt und Heiligtum des Lykischen Bundes. Erhalten sind Reste von Tempeln und städtischen Bauten, Denkmäler, Grabbauten, Pfeilergräber und Sarkophage reich mit Reliefs und Skulpturen. Xanthos und Letoon gehören seit 1988 zum Weltkulturerbe.



Der griechische Name Xanthos stammt vom Fluss gleichen Namens, was schon in der Ilias belegt ist. Die Besiedlung ist archäologisch bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. zurück verfolgbar.

Die Stadt stand unter griechischer, persischer, lykischer und römischer Herrschaft, wurde mehrfach zerstört und wieder aufgebaut. Unter der persischen und später der römischen Oberhoheit blühte die Stadt auf, und es entstanden glanzvolle Bauten, wie Akropolis, Theater und Agora. Ab 168 v. Chr. war Xanthos unabhängig und stand für längere Zeit an der Spitze des lykischen Bundes, wurde später aber wieder römische Provinz.

Im Gefolge der Arabereinfälle im 7./8. Jahrhundert n. Chr. wurde Xanthos schließlich weitgehend verlassen und sank zu einem unbedeutenden Dorf herab.



Die lykische Akropolis ist der älteste Teil der Stadt. Sie weist noch Reste eines Tempels und der ursprünglichen Stadtmauer auf. Es liegen dort auch Fundamente eines byzantinischen Klosters und einer Festungsmauer, sowie ein lykisches Grabmal.

Das römische Theater liegt am Nordhang der Stadt. Die älteren lykischen Grabpfeiler wurden nicht abgetragen, sondern mit in die Planungen einbezogen. Auch die unterhalbgelegene Agora der Kaiserzeit ließ die an ihren Seiten gelegenen lykischen Monumente unangetastet. Zur Besichtigung von Leeton reichte unsere Zeit leider nicht mehr.

Nördlich von Kinik zweigt von der D400 rechts eine kleine Nebenstraße ab, die über die Dörfer Cavdir und Palamut zum Nationalpark Saklikent Milli Parki führt, in dem als größtes Naturwunder der Gegend der etwa 20 km lange und einige Hundert Meter tiefe Canyon von Saklikent liegt. Diese Schlucht wollten wir als nächstes besichtigen und fuhrten auf die gut ausgebaute Landstraße, die größtenteils an einem Fluss entlang verläuft, der zu dieser Zeit Ende Mai noch gut Wasser hatte, obwohl sich schon Sandbänke zeigten.

Die naturbelassene, einsame Landschaft mit ihren herrlichen, grünen Wäldern und den vielen blühenden Oleanderbüschen empfanden wir als besonders beeindruckend. Da es auch auf der Straße so gut wie keinen Verkehr gab, konnte ich mich so richtig entspannen.



Umso überraschter waren wir, in der Nähe der Schlucht auf viele Menschen und viel Aktivität zu treffen. Es gibt dort große Parkplätze, einen Campingplatz, typische Baumhäuser und mehrere Restaurants.

Der weiter unten so sanft erscheinene Fluss hatte hier viel mehr Strömung, da er aus dem naheliegenden Canyon herausgedrückt wird. Auf diesen brodelnden Wassern wurde River Rafting betrieben, die typischen Schlauchboote waren zu sehen.

Größte Attraktion ist aber zweifellos der Canyon selbst. Der Eingang ist eine schmale Schlucht, durch die das Wasser brodelnd und schießt. Platz für einen Pfad gibt es da nicht.

So hat man entlang des Flussbettes in mehreren Metern Höhe einen Holzsteg gebaut, der an der nördlichen Steilwand zu kleben scheint. Auf diesen bewegten sich Gruppen von Menschen, wir unter ihnen.

Die Felswände auf beiden Seiten sind gewaltig, mächtig und hoch. Hinter dieser Enge schießt aus einem Seitental heraus ein mächtiger Wasserstrom. Dadurch hat sich an dieser Stelle die Schlucht etwas verbreitert, so dass man ein kleines Plateau angelegt hat.

Um weiter in den Canyon vordringen zu können, muss man sich zu Fuß durch die starke Strömung des Flusses kämpfen, wobei man halb im eiskalten Wasser versinkt, ehe man sich schräg gegenüber auf eine Sandbank retten kann. Es wird empfohlen, diese Tour nur mit Führer zu machen. Einige Schulklassen waren gekommen, deren Mädchen und Jungen viel Spaß dabei hatten, sich an den Händen haltend durch Wasser zu hangeln, was, wie man sich denken kann, mit viel Geschrei und Jauchzen verbunden war.



Gerne wäre ich den Canyon aufwärts gewandert. Doch kam das alleine schon von der Zeit her nicht in Frage, auch wollten ich mich in fremdem Land nicht unnötig in Gefahr bringen.

So liefen wir nach kurzer Pause auf dem schwankenden Steg zurück zum Ausgang der Schlucht und gingen zum Auto, um die Weiterfahrt anzutreten.

Wir kamen an vielen Grillrestaurants vorbei, konnten uns aber irgendwie nicht entscheiden, zum Mittagessen einzukehren. Die Landschaft war unmerklich in eine fruchtbare Ebene übergegangen, da wurden wir abrupt zu einem Stopp gezwungen, denn vor uns mitten auf der Straße trottete eine Schaf- und Ziegenherde dahin, anscheinend nichts Ungewöhnliches in dieser Gegend. Zufällig ging es gerade an einer Moschee vorbei, ein schönes Fotomotiv.

Obstbäume gab es zum Überfluss, so dass es nicht verwunderlich war, als Obststände am Straßenrand auftauchten. An einem Stand hielten wir an und kauften bei zwei freundlichen Frauen einen Beutel Aprikosen. Das war dann unser karges Mittagessen.



Dann kamen wir wieder in die Nähe der Küste. Der Verkehr nahm schlagartig zu, als die Vororte von Fethije erreicht waren. Wir wollten aber zunächst nach Ölüdeniz. Diese Gemeinde liegt 14 km östlich von Fethije und hat ihren Namen von der nahegelegenen Lagune. Ölüdeniz bedeutet „Totes Meer“. Das Wasser dort hat kaum Wellengang und ist besonders klar. Wegen des in verschiedenen Türkis- und Aquamarin-Schattierungen leuchtenden Wassers wird diese Landschaft auch Blaue Lagune genannt. Die Wasserqualität ist ausgezeichnet. Es gibt Abschnitte mit Sand und andere mit Kies.



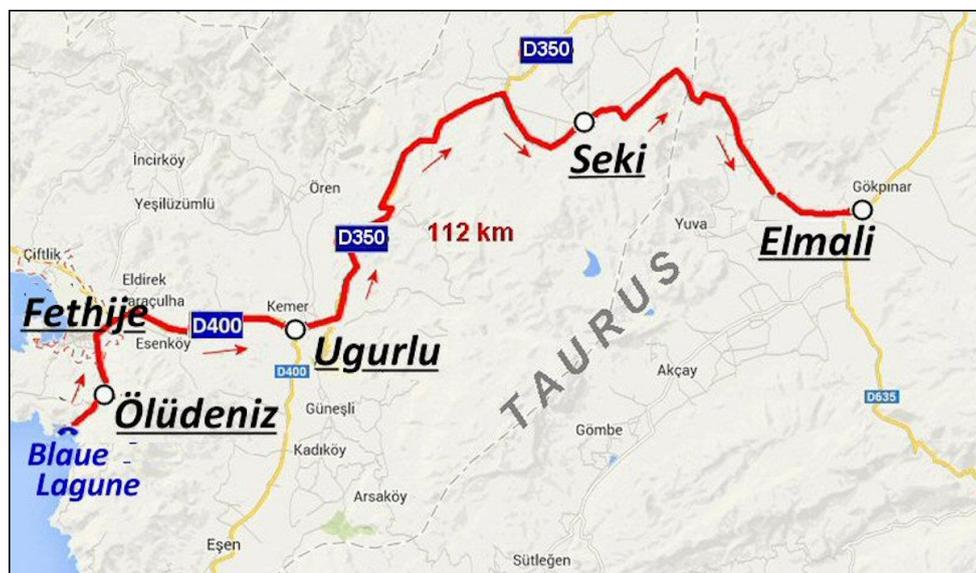
Die Blaue Lagune ist vielleicht der schönste Strand in der Türkei und deshalb die meiste Zeit des Jahres ziemlich überlaufen. So war es auch, als wir den Strand erreicht hatten. Überall an den Straßenseiten parkten lange Reihen von Autos. Die blaue Lagune selbst ist ein gebührenpflichtiger Naturpark. Innerhalb der Anlage gibt es großzügige Parkplätze, aber der Eintritt mit Auto kostet für türkische Verhältnisse ziemlich viel.

Dennoch fuhren wir hinein, um uns einen langen Anmarschweg zu ersparen. Es war zu allem Überfluss auch noch Sonntag und deshalb besonders belebt. Der Strand, der sich zungenförmig in die Lagune hinein erstreckt, war voll belegt mit Liegestühlen und Sonnenschirmen. Wenn auch der Blick rundherum auf das tatsächlich wunderbar schimmernde Wasser und die umliegenden Berge traumhaft war, war es uns einfach zu voll. An einem Kiosk kauften wir etwas zum Essen und Trinken und verzehrten unser Mahl im Schatten der Bäume, die das Innere der Insel bedecken. Draußen im Sand war es schon zu heiß.

### Fahrt ins Taurus-Gebirge

Es waren nur noch wenige Tage, dann mussten wir wieder in Antalya sein, um den Rückflug nach Deutschland anzutreten. In der restlichen Zeit wollten wir das Taurus-Gebirge überqueren, die antike Stadt Termessos besichtigen und möglichst nahe am Flughafen übernachten. Da wir von Ölüdeniz aus an diesem Tag noch die Strecke ins Gebirge fahren wollten, mussten wir notgedrungen auf einen Besuch von Fethije verzichten.

Wo die nächste Übernachtung stattfinden sollte, war noch recht unklar, da wir von den Verhältnissen inmitten des wilden Taurus nicht die geringste Kenntnis hatten. Der Weg führte uns zunächst zurück durch die Vororte von Fethije, auf der Straße, auf der wir gekommen waren.



In Ugurlu, einem dieser kleinen Orte, war gerade Markt. Dort hielten wir noch einmal an und machten einen Bummel durch die mit Zeltplanen überdachten Gänge. Es wurde eine Fülle von Obst und Salaten angeboten.

Danach erreichten wir bald die D400, fuhren ein Stück Richtung Osten. Als in der Nähe des Ortes Kemer (nicht zu verwechseln mit Kemer bei Antalya) die Straße D350 links abging, folgten wir ihr.

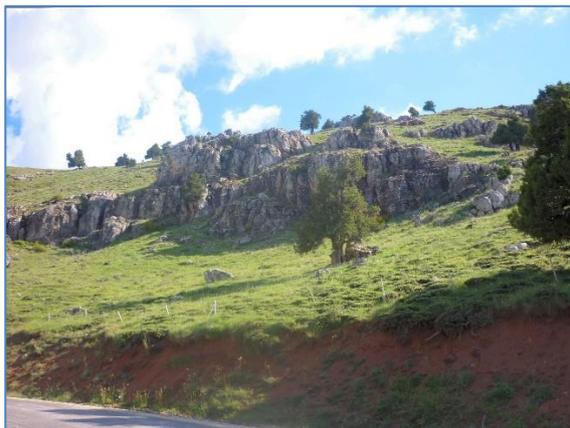


Wir waren auf dieser Straße schon einmal auf unserer Türkeireise im Jahr 1993 entlanggefahren. Aber wie hatte sie sich verändert! Damals war es eine kleine, schlechte Landstraße, jetzt über 20 Jahre später ist sie autobahnartig ausgebaut und führt in großzügiger Spur hinauf in die Berge des Taurus. Das Land ist heute allerdings ebenso einsam und wenig bewohnt wie damals.

Dieser Teil des Gebirges ist der West-Taurus, der auch lykischer Taurus genannt wird. Er erstreckt sich von der Lykischen Halbinsel ausgehend in einem Bogen um die Ebene Antalyas herum und folgt dann weiter der Mittelmeerküste in Richtung Südosten. Höchster Berg der Region ist mit 3086 m der in der Nähe von Elmali gelegene Kizlar Sivrisi Tepesi.

Die Gegend ist so von Menschen verlassen, dass es etwa alle 10-20 km Rastplätze mit kleinen unbewohnten Häuschen für die Fernfahrer gibt, wo sie sich ihren Tee kochen und ausruhen können.

Wir hatten gehofft, irgendwo in dieser Gegend auf eine größere Ansiedlung mit einer Möglichkeit zum Übernachten zu treffen. Laut unserer allerdings alten Landkarte aus den 90er Jahren sollte es einen Ort namens Patlancig geben, den wir aber nicht finden konnten. Vermutlich verläuft die neue Straße etwas anders als früher die alte Straße.

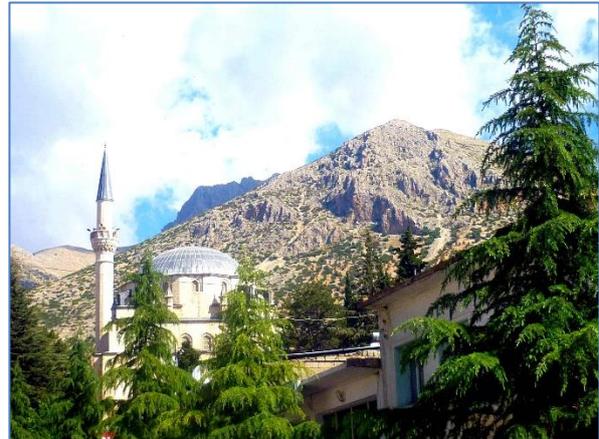


Wir folgten der ersten Abzweigung auf eine kleinere Straße zur Ortschaft Seki, die wir nach einigen Kilometern erreichten. Weit und breit war kein Hotel zu finden, noch nicht einmal eine Pension. Wir mussten unverrichteter Dinge weiterfahren. Die nächste Stadt Elmali war noch etwa 40 km entfernt. Die Straße wurde nun immer kurvenreicher, so dass ich mich völlig konzentrieren musste, obwohl ich schon etwas müde war. Mit so einer weiten Fahrstrecke an diesem Tag hatte ich nicht gerechnet. Aber es half alles nichts, wenn wir nicht im Auto übernachten wollten, mussten wir Elmali erreichen. Die

Schönheit, Einsamkeit und Wildheit der Landschaft entschädigte uns allerdings für die Mühe.

Als wir den 1853 Meter hohen Gögöbeli Pass überquerten, lief uns ein bössartiger Schäferhund fast ins Auto hinein. In der wunderschönen, herben Landschaft auf der anderen Seite des Passes hätten wir gerne eine kleine Wanderung gemacht, wenn die Zeit nicht so gedrängt hätte.

Wir passierten noch ein Pausenhäuschen für Fernfahrer, kamen aus dem Gebirge heraus, fuhren eine längere Strecke über Land und erreichten endlich Elmali. Im größten Hotel der Stadt bekamen wir zu einem kleinem Preis ein einfaches Zimmer, das aber sauber war. Abends beim Rundgang sahen uns die Passanten interessiert an, es schienen selten Ausländer in diese Stadt zu kommen.



1



Ein größeres Restaurant zum Abendessen konnten wir nicht finden, eine Art Dönerbude war das beste am Platz. Als wir dort einkehrtren und etwas zum Essen bestellen wollten, konnte uns keiner verstehen, selbst Englisch verstand niemand. Der ausnehmend freundliche Wirt wusste sich schnell zu helfen. Er bedeutete uns zu warten, verließ das Restaurant und kam wenig später mit einem anderen Mann zurück. Dieser hatte in Deutschland gearbeitet und kannte unsere Sprache. Er konnte die Bestellung für uns aufgeben. Es gab recht gut schmeckende Spieße, aber kein alkoholisches Getränk, noch nicht einmal Bier. Das war unser Abend in Elmali.

## Hotelsuche

Von Elmali nach Termessos waren es 100 km und bis zum Flughafen von Antalya 145 km. Wir hatten noch zwei Tage. Es bot sich an, auf dem Weg nach Termessos das erstmalig zu übernachten und dann in der Nähe des Flughafens das letztmalig. Da wir im Hotel in Elmali einen WLAN-Code erhalten hatten, konnte ich nach einem Hotel auf dieser Strecke recherchieren. Ich fand ein interessant scheinendes Angebot auf dem Land. Es hieß Pure Life Village, Unterkünfte in alten Bauernhäusern etwa 20 km abseits der Hauptstraße östlich der Stadt Korkuteli gelegen. Das klang spannend, dort wollten wir es versuchen.

Zunächst mussten wir auf der Straße D635 eine Strecke von 53 km bis Korkuteli überwinden. Wir kamen durch wechselnde, zum Teil ganz schöne Landschaften, durchquerten auch ein Gebiet mit Weinbau. Der Verkehr war spärlich, es gab nur wenige Ansiedlungen. In der Stadt Korkuteli machten wir eine Pause.



Wir fuhren auf die an dieser Stadt vorbei führende D350 in Richtung Antalya. Beim Dorf Tatköy bogen wir rechts auf eine kleine Nebenstraße ab und fuhren weiter Richtung Imecik.

Das Sträßchen führte uns durch ein einsames, doch landschaftlich reizvolles Tal. Nach 10 km erreichten wir einige halb verfallene, anscheinend verlassene, flache Steinhäuser

Wir hielten an einem Tor, gestaltet wie der Eingang zu einer Ranch im Wilden Westen. Auf einem Holzschild stand tatsächlich „Pure Life Village“. Wir hatten die Unterkunft gefunden.



Auf dem Grundstück befand sich ein Gebäude, das den verfallenen Häusern ähnelte, jedoch renoviert war. Die Tür war zu, die Fensterläden verschossen. Es war eindeutig

niemand zuhause. Beim Anruf der Nummer, die wir im Internet gefunden hatten, meldete sich niemand. Es blieb uns nichts anderes übrig, als wieder abzufahren.



Wir fuhren noch einige Kilometer weiter und erreichten ein Dorf, das zumindest teilweise bewohnt war. Hinter dem Dorf waren hohe Berge zu sehen, die Straße schien zu Ende zu sein. Inzwischen war der Himmel dunkel geworden, eine Regenfront rückte näher. Als wenig später ein Regenguss einsetzte, hatten wir genug von diesem Abenteuer, fuhren zurück und verließen das Tal, eigentlich ganz froh, dass wir nicht die Nacht in dieser gottverlassenen Gegend bleiben mussten.

Als wir die Abzweigung zur antiken Stadt Termessos erreichten, war Mittag vorbei. Am Torhaus des Eingangs stand auf einem Wegweiser, dass der Parkplatz der Stadt weitere 8 km entfernt in den Bergen lag. Wir konnten uns ausrechnen, dass die Zeit zur Besichtigung und anschließender Hotelsuche knapp werden würde und entschieden uns schnell, Termessos erst am nächsten Vormittag zu besuchen.

Also hatten wir jetzt die Aufgabe, eine Unterkunft in der Nähe zu finden. Wir kehrten zur D350 zurück und stellten fest, dass an der Kreuzung direkt gegenüber eine kleine Straße zur Stadt Dösemealti abging. Dort, so hofften wir, würde sich ein Hotel finden. Nach kurzer Fahrt auf dieser Straße wies ein Schild zu einem Campingplatz mit Restaurant. Da wir hungrig waren, kam uns das gerade recht. Wir fuhren hin, konnten im Freien sitzen und erhielten ein recht gutes Essen. Die Anlage hätte uns gefallen können, doch die Unterkünfte waren sehr schlicht. Es gab keine richtigen Zimmer, sondern winzige Hüttchen, die nicht gerade einen sauberen Eindruck machten und auch keine Sanitäranlagen hatten. Da fiel uns der Entschluss leicht, weiter zu fahren.



Dann erreichten wir die Stadt Dösemealti. Die kleine Landstraße war zu Ende. Wir bogen rechts ab auf die Hauptstraße des Ortes. Sie zog sich kilometerweit dahin, und kein

Hotel war zu sehen. Es war zum Verzweifeln! Es gab noch nicht einmal den kleinsten Hinweis. Ich hätte vielleicht kreuz und quer durch die Stadt fahren müssen, war aber irgendwie zu unentschlossen, wie es manchmal beim Autofahren in fremden Städten passiert.

So gelangten wir immer mehr in Richtung Antalya und hatten die nördlichen Vororte fast erreicht, da endlich tauchte der lange ersehnte Hinweis auf ein Hotel auf: Keptur Park am Schnittpunkt zweier großer, verkehrsreicher Straßen in der Nähe des Ortes Duaci. Wir hatten kein Problem, ein Doppelzimmer mit Frühstück für etwa 60 Euro zu bekommen. Es war von gehobener Qualität und ruhig. Vom Verkehr war nichts zu hören.



Zum Abendessen holten wir uns Snacks an einer Tankstelle, die direkt hinter dem Hotel lag. Außerdem buchte ich über WLAN für die letzte Übernachtung ein Doppelzimmer im Antalya Farm House Hotel in Aksu.

## Termessos

Der letzte Urlaubstag war angebrochen und noch wartete ein weiteres Erlebnis auf uns – die antike Stadt Termessos, deren Ruinen etwa 30 km nördlich von Antalya liegen. Eingebettet in den Güllük Dağı Termessos Nationalpark zählt die Ruinenstätte zu den schönsten der Türkei.

Vom Hotelparkplatz fuhren wir auf der D650 in Richtung Nordost, machten an der ersten Ampel links einen U-Turn wieder zurück auf die D650 und fuhren in der Gegenrichtung so weit, bis wir rechts auf die D350 Richtung Nordwest abbiegen konnten.

Nach 20 Minuten hatten wir die Ausfahrt zum Güllük Dağı Termessos Nationalpark wieder erreicht und kamen zum Torhäuschen, bei dem wir gestern umgedreht hatten. Nach Bezahlung des Eintritts mussten wir auf der nicht ganz ungefährlichen Bergstraße mit vielen Kurven noch die 8 km hinter uns bringen, bis endlich der Parkplatz der antiken Stadt Termessos erreicht war.



Direkt am Parkplatz liegt die Nekropole. Die Begräbnis- und Weihestätte von Termessos ist im Gegensatz zu der vieler anderer antiker Städte recht umfangreich. Um zum Zentrum der Stadt zu kommen, ist dann aber ein längerer Aufstieg auf einem steinigem Pfad zu bewältigen. Die Strecke führt durch lichte Büsche und Wald und bietet wunderbare Ausblicke auf die Felslandschaft, die die Mühen des Anstiegs etwas vergessen lassen.



Nach einer guten halben Stunde sahen wir die ersten Ruinen. Der Weg wurde zum schmalen Pfad durch ein Trümmerfeld von Steinen eingefallener Bauwerke. Zum Glück hatten wir Wanderschuhe an, wunderten uns jedoch über einige Besucher, die direkt vom Strand zu kommen schienen und sich in Badeschlappen durch die Trümmer wagten und dadurch in große Verletzungsgefahr brachten. In der Tat ist Termessos weitaus weniger restauriert als die anderen antiken Städte, die wir auf dieser Reise besichtigt hatten.

Nach alten Überlieferungen gab es die Stadt Termessos bereits im 7. Jh. v. Chr. Durch ihre geschützte Lage und den uneinnehmbaren Verteidigungsanlagen konnte sich die Stadt allen Angreifern widersetzen. Das mussten auch die Perser etwa 500 v. Chr. und Alexander der Große 333/334 v. Chr. erkennen. Beiden gelang es nicht, die Stadt einzunehmen, die wie eine Bergfestung auf 1050 Metern Höhe am Hang des antiken Berges Solymos, dem heutigen Güllük Dağı liegt.

Durch ihre strategisch sichere Lage, aber auch Küstennähe und das politische Geschick der Stadthalter, konnte die Stadt meist ihre Unabhängigkeit behalten und blühte nach der Integration in das römische Reich nochmals auf. Im byzantinischen Reich bekam die Stadt noch einen Bischofssitz, doch kurz darauf wurde die Stadt verlassen. Heute sind nur noch Ruinen vorhanden. Vermessungen der Ruinen begannen im 19. Jahrhundert und bilden heute noch das Basiswerk der bisher spärlichen Forschungsarbeiten.



Besonders die Ruhe und die Landschaft locken heute immer wieder viele Touristen aus den nahe gelegenen Urlaubshochburgen an. Die traumhafte Lage (oftmals mit Machu Picchu verglichen) und der Ausblick auf die Bucht von Antalya ist einen Ausflug schon wert.

Wir hatten den Weg hinter uns gebracht und waren im unteren Teil der Stadt, in dem links vom Weg die Ruinen des Gymnasiums zu sehen sind, angekommen.

An den Ruinen der inneren Anlagen zur Verteidigung entlang stiegen wir mühsam durch Trümmer weiter auf und erreichten schließlich die Agora, von der nur noch Fundamente zu sehen sind, allerdings mit Zisternen, die die Stadt mit Wasser versorgten.

Direkt östlich der Agora durchquerten wir einen kleinen Wald und kamen zum Theater von Termessos, das landschaftlich vielleicht am schönsten gelegene der Antike. Hinter der noch bis zur halben Höhe stehenden Bühnenwand erhebt sich der antike Berg Soly-mos und bieten somit eine beeindruckende Kulisse für die etwa 4200 Zuschauer, die in dem Theater Platz fanden. Der Blick reicht bis zum Meer bei Antalya.



Westlich des Theaters befindet sich das ungewöhnlich gut erhaltene Odeon von Termessos. Wir waren indes von der Wanderung und der Kletterei durch die Steintrümmer so müde, dass wir es nur von ferne betrachteten und auf eine nähere Besichtigung verzichteten. Vielmehr machten wir uns an den Abstieg und Rückweg auf dem Wanderpfad. Als wir wieder am Auto ankamen, hatten wir den Eindruck, ein großartiges Erlebnis in wunderbarer Natur gehabt zu haben.

### **Antalya Farm House und Abschied**

Da ich ja am Vorabend über WLAN für die letzte Übernachtung das Antalya Farmhouse gebucht hatte, entfiel die mühsame Hotelsuche - dachten wir jedenfalls. Es sollte anders kommen! Die Adresse hatten wir: Atatürk Boulevard Nr. 41 in Aksu. Von der Fahrt nach Perge wusste ich in etwa, wo dieser Boulevard liegen musste. Um dort hin zu kommen, hätte ich Antalya auf Seitenstraßen nördlich umfahren können, aber das war mir zu unsicher. So wählte ich den leichter zu findenden Weg über die D350 und die D650 zur D400 und von dort Richtung Flughafen bis Aksu. Natürlich kam ich so nahe an Antalya wieder in sehr starken Verkehr, ließ die Vororte jedoch ohne Probleme hinter mir.

Der Atatürk Boulevard ging im westlichen Teil von Aksu nördlich von der D400 ab. Da war ich wieder genau auf der falschen Seite. Also hieß es, wie bei der Herfahrt die Ausfahrt in Aksu Richtung Perge zu nehmen und dort nach dem Boulevard zu suchen. Am nördlichen Stadtausgang von Aksu merkte ich, dass ich falsch war und zurück zur D400 musste. Gerade als ich mich auf den Rückweg dorthin machte, hatte es auf dieser Seite

der Straße einen Unfall gegeben, der die ganze Fahrbahn verspernte. Ich war auf eine lange Wartezeit gefasst.

Bei uns in Deutschland hätte man ausgeharrt, bis von der Polizei eine Umleitung gefunden war oder umgedreht, um selbst eine Umgehung zu finden. Vermutlich hätte sich eine längere Schlange gebildet. In der Türkei wurde das Problem auf einfachere Weise gelöst. Da die Fahrbahnen an dieser Stelle zweispurig waren, fuhr man vor der Unfallstelle einfach auf die Überholspur der Gegenfahrbahn in der falschen Richtung im Vertrauen, dass der Gegenverkehr schon merkte, was los war. Ich wurde da automatisch mit hineingezogen. Tatsächlich verursachte das keine gefährliche Situation, die Fahrer auf der Gegenfahrbahn zogen sich auf ihre rechte Straßenseite zurück, keiner schien sich aufzuregen, kein Hupkonzert war zu hören.

So kam ich schneller als gedacht wieder zur D400 Richtung Antalya. Nun war der Atatürk Boulevard ohne Probleme zu finden. Ich fuhr ihn auf der Suche nach Haus 41 langsam entlang. Doch die Nummer war nicht zu sehen. Ich war vermutlich schon viel zu weit gefahren, als ich hielt und in einem kleinen Geschäft fragte. Ein Antalya Farmhouse Hotel kannte man nicht.

Ich fuhr die ganze Straße wieder zurück. Wir guckten uns die Augen aus, aber Haus Nummer 41 gab es einfach nicht. Ich fragte noch mehrmals. Die Leute waren sehr freundlich und hilfsbereit, doch half das auch nicht weiter, da niemand das Hotel zu kennen schien. Es war zum Verzweifeln. Was sollten wir tun? Vielleicht an der Tankstelle, die am Anfang des Boulevards lag, nach der Nummer fragen? Also drehten wir um und fuhren hin. Inzwischen waren wir durch diese Fahrerei ziemlich ins Schwitzen gekommen und hielten im Tankstellenbereich erst einmal an, um uns zu beruhigen. Dabei sahen wir ein Taxi stehen, und meine Frau hatte die zündete Idee. Natürlich, wenn überhaupt jemand wusste, wo das Hotel lag, dann musste es ein Taxifahrer sein.

Der Taxifahrer nickte, als ich die Adresse nannte, ich sollte einsteigen. Doch ich musste ja unserem Mietwagen fahren. Wir einigten uns darauf, dass er vorfahren würde und wir hinterher, und ich versprach, den Fahrpreis zu zahlen. Er ging darauf ein, und wir waren äußerst gespannt, wo dieses Farmhouse denn nun liegen würde.

Etwa in der Mitte des Boulevards stand eine Schule, an der wir schon mehrmals vorbeigefahren waren. Dort zweigte ein unscheinbarer Weg ab, auf den der Taxifahrer einbog. Gleich dahinter machte der Weg eine Biegung, und wir kamen an ein Tor zu einem größeren Grundstück, an dem tatsächlich unübersehbar die Nummer 41 prangte. Aber wie hätten wir das ahnen können – vom Boulevard aus war die Nummer jedenfalls nicht zu sehen gewesen. Wir entlohnten den Taxifahrer und klingelten. Der Eigentümer kam sogleich und freute sich, dass es mit der Buchung geklappt hatte. Wir bekamen ein geräumiges Zimmer unterm Dach.



Das Antalya Farmhouse hat einen ganz eigenen, alternativen Stil, wie man es bei Hotels selten findet. Der Eigentümer kocht persönlich und zwar sehr gut, wie wir am hervorragend schmeckenden Abendessen feststellen konnten. Der Mann ist pensioniert und spricht sehr gut Englisch, da er früher eine leitende Stelle am Flughafen gehabt hatte. So entspann sich eine interessante Unterhaltung.

Am nächsten Morgen gab es ein ausgiebiges Frühstück mit eigens gemachten Marmeladen aus den Früchten des umfangreichen Gartens. Dann mussten wir uns verabschieden und fahren zum Flughafen. Da wir keinen Treffpunkt für die Rückgabe des Autos ausgemacht hatten, war ich etwas aufgeregt, ob der Autoverleiher uns finden würde. Wir parkten etwa dort, wo wir den Mietwagen entgegen genommen hatten, packten schon einmal das Gepäck aus und warteten gespannt, was nun geschehen würde. Wie aus Zauberei stand plötzlich ein junger Mann vor uns, wies sich aus und sagte, er wolle das Auto zurücknehmen. Er ging einmal um den Wagen herum, dann zeichnete er den Mietvertrag ab, stieg ein und fuhr davon - alles ohne jede Aufregung.

Der Rückflug verlief ruhig und entspannt. Die Reise bleibt in schöner Erinnerung.